Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen
Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Litas, mit Zustellung 5.— Litas. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 5.30 Litas monatlich, 15,30 Litas vierteljährlich. In Deutschland 2.45 Mark, mit Zustellung 2.81 Mark monatlich. Für durch Streiks, nicht gesetzliche Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgeldes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/2 8 Uhr morgens bis 1/2 7 Uhr abends. Fernsprech-Nummern: 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung) Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereikontor)
Drahtanschrift: Dampfbootverlag

Einzelnummer 30 Cent

Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltzeile im Memelgebiet und in Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1.20 Litas, in Deutschland 60 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50% Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Jede Berechnung in litauischer Währung basiert auf dem Kurse von Litas 10 = 1 U. S. A.-Dollar; etwaige Kursdifferenzen gehen zu Lasten der Auftraggeber. Gewährter Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Annahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und Litauens

Nummer 19 — Memel, Freitag, den 23. Januar 1931 — 83. Jahrgang

Deutschland im Kampf für Recht und Schutz der Minderheiten

Polnische Blamage in Genf

Mehr als lahme Entschuldigungen Zaleskis — Er fällt aus der „parlamentarischen" Rolle — Eine polnische Parallele zwischen „Stahlhelm" und den Aufständischen und zwischen Hindenburg und Graßinski . . .!

Also sprach Zaleski . . .

* Genf, 22. Januar.

Im Mittelpunkt der gestrigen Sitzung des Völkerbundes standen die Erklärungen der Außenminister Deutschlands und Polens zu den Beschwerden über die bekannten polnischen Terrorakte, die während der letzten Wahlen in Polnisch-Oberschlesien an der deutschen Minderheit begangen worden sind.

Die Rede Dr. Curtius', über die bereits berichtet worden ist, rief einen starken und nachhaltigen Eindruck hervor. Ratsmitglieder, Publikum und Presse folgten mit großem Interesse den Ausführungen des deutschen Vertreters, der ruhig und beherrscht die Anklage gegen Polen vertrat. Die Diplomaten und Konsularvertreter von Genf, sowie Calonder, der Präsident der internationalen Kommission Ost-Oberschlesiens, waren anwesend. Amerikaner, Engländer und Italiener zeigten sich sehr interessiert. Zaleski hörte sich die Rede mit gespannter Aufmerksamkeit an. Die Rede, die etwa eine ¾ Stunde dauerte, wurde dann übersetzt und darauf französisch und englisch verlesen.

Der polnische Außenminister ging in seiner Erwiderung auf die Ausführungen Dr. Curtius zur allgemeinen Ueberraschung kaum ein. Er beschränkte sich auf die Verlesung einer vorher aufgesetzten Rede, in der er nicht einmal zu den zwei Noten der deutschen Regierung über Oberschlesien Stellung nahm, sondern lediglich die Petition des Deutschen Volksbundes berücksichtigte.

Als eine mehr als lahme Entschuldigung wirkte es, als Zaleski behauptete, die Lage der deutschen Minderheit in Ost-Oberschlesien wäre erst dann bedrohlich geworden, nachdem Reichsminister Treviranus seine bekannte antipolnische Wahlrede gehalten habe.

Dann kam Zaleski auf die Ausschreitungen durch Mitglieder der polnischen Aufständischen-Organisation zu sprechen. Er erklärte, der Bund sei eine vaterländische Organisation, für deren Handlungen die Regierung nicht verantwortlich gemacht werden könne.

Außerordentlich peinlich und als eine gröbliche Taktlosigkeit wirkte es, als Zaleski in seinen weiteren Ausführungen sich nicht scheute, zwischen Hindenburg, als Ehrenvorsitzenden des „Stahlhelms" und dem Wojwoden Graßinski, dem Führer der polnischen Aufständischen, eine Parallele zu ziehen,

es sozusagen wagte, das ehrwürdige Oberhaupt des Deutschen Reiches und den Polen Graßinski, von dem Calonder nach den Brutalitäten von Oberschlesien erklärt hat, daß er mit diesem „Henker" nichts mehr zu tun haben wolle, in einem Atemzuge zu nennen.

Zaleski führte nämlich aus, daß es in Deutschland ähnliche Organisationen wie den Bund der polnischen Aufständischen, z. B. den „Stahlhelm", dessen Ehrenvorsitzender sogar der deutsche Reichspräsident von Hindenburg sei, gebe, ohne daß jemand für das Vorgehen dieser Organisation die deutsche Regierung verantwortlich mache.

Er gäbe jedoch zu, daß gewisse Bestimmungen der Minderheitenverträge verletzt worden seien und daß ein großer Teil der Vorfälle, die in der Beschwerde des Deutschen Volksbundes erwähnt seien, bedauerlich wären und daß die polnische Regierung deshalb die Forderungen des Deutschen Volksbundes grundsätzlich anerkenne.

Zaleski schloß mit der Erklärung, daß die polnische Regierung alles tun werde, um den Frieden und die Ruhe in Oberschlesien wieder herzustellen. Das liege im Interesse des ganzen Staates.

Um 1,15 Uhr mittags wurde die weitere Besprechung der deutschen Beschwerde abgebrochen.

Während der Pause wurde in den Kreisen des Völkerbundrates allgemein die Ansicht zum Ausdruck gebracht, daß die Ausführungen des polnischen Außenministers als matt zu bezeichnen wären

„Das genügt nicht" — erklärt Curtius

Nachdem die Sitzung wieder aufgenommen worden war, ergriff noch einmal Reichsaußenminister Curtius das Wort, um die polnischen Argumente zu widerlegen. Er betonte mit allem Nachdruck, daß der Rückgang der deutschen Stimmen in den einzelnen Wahlkreisen Ost-Oberschlesiens lediglich auf die unglaublich rohen Terrorakte zurückzuführen sei. Außerordentlich wichtig sei es daher, die Zusammenhänge zwischen den Behörden und den polnischen Aufständischen aufzuklären. Diese müßten einwandfrei durch eine Untersuchung seitens des Völkerbundrates aufgedeckt werden.

Schärfster Protest . . .

Der Vergleich des polnischen Außenministers zwischen dem „Stahlhelm" und dem Bund der polnischen Aufständischen sei mehr als hinfällig. Der „Stahlhelm" sei keine Organisation Aufständischer, nicht militärisch organisiert und begehe keine Gewalttaten gegen die Mitglieder der Minderheiten in Deutschland. **Dahingegen stellten die Aufständischen eine rein militärische Organisation dar, die militärische Uebungen und reguläre Manöver abhalte. Die Existenz dieser Aufständischen-Organisationen bedeute eine dauernde Bedrohung für das Leben der deutschen Bevölkerung in Ost-Oberschlesien. Auf das schärfste protestierte Dr. Curtius gegen den von Zaleski gezogenen Vergleich zwischen der Stellung des Reichspräsidenten von Hindenburg und der Tätigkeit des Wojwoden Graßinski, des Führers der polnischen Aufständischen. Die Person Hindenburgs, dessen Verantwortungsgefühl und Gerechtigkeitssinn einer ganzen Welt zur Genüge bekannt sei, stehe natürlich zu hoch, um durch diese Parallele irgendwie berührt werden zu können. Allerdings hätte man von Polen erwarten dürfen, daß Polen sich hier im Völkerbund der Gepflogenheiten der parlamentarischen Länder, das Staatsoberhaupt nicht in die Debatte zu ziehen, bedient hätte.**

Curtius kam dann nochmals auf seine Ausführungen am Vormittag zu sprechen, in deren Verlaufe er u. a. auch auf die Ungerechtigkeit der gegenwärtigen deutschen Ostgrenzen hingewiesen hatte, zu sprechen und führte ergänzend aus, daß es Feigheit von ihm gewesen wäre, wenn er bei dieser Gelegenheit diese Erklärung unterlassen und nicht offen zum Ausdruck gebracht hätte, wie das ganze deutsche Volk über diese „unmöglichen" Grenzen denke. Eine offene Aussprache sei notwendig, wenn solche Fragen auftauchten, habe doch auch Briand bei der letzten Völkerbundtagung erklärt, daß der Völkerbund an unbequemen Fragen nicht vorbeigehen dürfe. Dr. Curtius wiederholte dabei die Erklärung, daß das deutsche Volk seine politischen Ziele nur auf friedlichem Wege zu erreichen strebe. Mit Genugtuung müsse man die Tatsache verzeichnen, daß die Gemischte Kommission in Oberschlesien über die Verletzung der Genfer Konvention Ermittlungen eingeleitet habe. Eine derartige Verletzung sei durch 200 Fälle nachgewiesen worden.

Völkerbund, Hort der Minderheiten

Zum Schluß führte Dr. Curtius aus, er habe mit Genugtuung festgestellt, daß der polnische Außenminister Vertragsverletzungen zugegeben habe und daß Polen beabsichtige, Schadenersatz und Sühne zu leisten. Das genüge aber nicht. Es müsse auch für die Zukunft gesorgt werden, daß solche Dinge sich nicht wiederholen. An der Frage der Aufständischen-Organisationen und deren Zusammenhang mit den Behörden könne man nicht vorübergehen. Der Völkerbundrat müsse zu diesen Dingen Stellung nehmen, denn er sei der Hort der Minderheiten.

Zum Beweis für die militärische Organisation des Aufständischenverbandes teilte Dr. Curtius abschließend noch ein persönliches Erlebnis mit. Bei seiner kürzlich ausgeführten Reise nach Oberschlesien habe man ihm bei Ellbrück, jenseits der Grenze, eine Stelle gezeigt, wo nach Schilderungen von Augenzeugen

während der Wahlen Manöver der Aufständischen-Organisationen stattgefunden hätten und Schießübungen abgehalten worden seien,

die die Bevölkerung diesseits der Grenze in eine begreifliche Aufregung versetzt hätten.

In einer kurzen Entgegnung sagte Zaleski, daß die deutschen Minderheiten die Möglichkeit hätten, sich an den Obersten polnischen Gerichtshof zu wenden, wenn sie glaubten, daß ihnen während der Wahlen Unrecht geschehen sei.

Nach diesen Ausführungen Zaleskis, die, wenn der Stoff nicht so überaus ernst gewesen wäre, bestimmt eine leichte Heiterkeit unter den Anwesenden hervorgerufen hätte, vertagte sich der Völkerbundrat auf Donnerstag.

100 ukrainische Anklagen gegen Polen

* Genf, 22. Januar. Dem Völkerbund sind in letzter Zeit 100 Eingaben und Beschwerden über das polnische Vorgehen gegen die ukrainische Minderheit zugegangen, zu denen auch der deutsche Außenminister Dr. Curtius in seinen gestrigen Ausführungen Stellung genommen hat, jedoch werden diese Eingaben auf der jetzigen Verhandlung wohl nicht mehr zur Sprache kommen.

„Europäisches Manifest" einstimmig angenommen

Die Schlußsitzung der zweiten Europa-Konferenz

* Genf, 22. Januar. **Die zweite Europa-Konferenz hat heute ihre Arbeiten beendet. Die nächste Tagung findet im Mai statt. Für die heutige Schlußsitzung hatten die Außenminister von Deutschland, Frankreich, England und Italien einen Vorschlag eingebracht, den Briand der Konferenz mit dem Hinweis vorlegte, es handele sich dabei um ein „Europäisches Manifest". Der Vorschlag wurde einstimmig angenommen.**

Der Wortlaut des Manifestes ist folgender: „Wir haben in den letzten Tagen mehrfach die wirtschaftlichen Probleme geprüft und besprochen, die sich unsere Regierungen stellten, und wir sind uns dabei klar geworden, daß eines der Hindernisse für den wirtschaftlichen Wiederaufbau in dem Mangel an Vertrauen in die Zukunft und in der Unruhe liege, die über die politische Lage herrscht. Diese Unruhe ist verstärkt worden durch verschiedene von unverantwortlichen Kreisen verbreitete Gerüchte über die Möglichkeit eines Weltkrieges. Wir erkennen an, daß augenblicklich in Europa politische Schwierigkeiten bestehen und daß diese noch durch die Unbeständigkeit und durch die wirtschaftliche Notlage, die sich aus der allgemeinen Krise ergibt, vermehrt worden sind.

Das Beste, was wir zur Verbesserung der Wirtschaftslage tun können, ist, keinen Zweifel an dem Bild des Friedens in Europa aufkommen zu lassen. In unserer Eigenschaft als Außenminister oder verantwortliche Vertreter der europäischen Staaten erklären wir, daß wir mehr denn je entschlossen sind, uns des Mittels des Völkerbundes zu bedienen, um „jede Anwendung von Gewalt zu verhindern."

Nach einigen kurzen Schlußworten erklärte der französische Außenminister die zweite Europa-Konferenz für geschlossen.

Organisation oder Untergang

Friedenskundgebung französischer Interlektueller

* Paris, 22. Januar. Französische Interlektuelle, unter ihnen Wissenschaftler, Dramatiker, Schriftsteller, Künstler, Journalisten, Schauspieler, veröffentlichten in der Zeitschrift „Notre Temps", die von Jean Luchire herausgegeben wird, einen Aufruf für den Frieden und für die deutsch-französische Verständigung, in dem u. a. gesagt wird: „Europa muß sich organisieren oder untergehen. Die Unterzeichneten wenden sich ernstlich gegen die Kriegsgerüchte, die durch verblendete oder verbrecherische Befürworter in Umlauf gesetzt werden. Sie haben die Absicht, angesichts dieser Kampagne nicht gleichgültig zu bleiben und wollen mit allen Mitteln gegen die Wiederkehr einer Katastrophe kämpfen, an der die Zivilisation untergehen würde. Sie rechnen damit, daß auch die nichtfranzösischen Interlektuellen gegen derartiges Vorgehen in ihren Ländern eine Aktion einleiten werden."

20 polnische Soldaten überschreiten die deutsche Grenze

Ein polnischer Zollbeamter, der die Schuld auf sich nimmt . . .

* Berlin, 22. Januar.

Wie die „Voss. Ztg." aus Breslau berichtet, hat eine polnische Infanterieformation der Garnison Rybnik in diesen Tagen in unmittelbarer Nähe der Grenze eine Uebung abgehalten. Bei dieser Gelegenheit hat ein Trupp Soldaten — etwa 20 Mann — die Grenze überschritten und verweilte längere Zeit auf deutschem Gebiet.

Der polnische Zollbeamte, der in der Nähe stationiert ist, soll erklärt haben, daß er es unterlassen habe, die Soldaten auf die Grenzlinie, die an dieser Stelle etwas unübersichtlich hin und her gehe, **aufmerksam zu machen. Es sei also nicht die Schuld** der Soldaten, sondern seine eigene, daß das Militär deutschen Boden betreten habe.

Das Gleiwitzer Polizeipräsidium hat eine eingehende Untersuchung eingeleitet, die noch nicht abgeschlossen ist.

Zu der Meldung von der Verletzung der deutschen Grenze durch polnisches Militär erfahren wir von zuständiger Seite, daß die Grenzüberschreitung tatsächlich stattgefunden hat, daß aber die Truppe, als sie von einem deutschen Zollbeamten darauf aufmerksam gemacht wurde, daß sie sich auf deutschem Gebiet befinde, sich sofort auf polnisches Gebiet zurückbegeben habe.

In den Schneemassen erstickt

Die ersten Rettungsarbeiten an der Benediktenwand mußten ohne Spaten und Schaufel geleistet werden

* München, 22. Januar.

Die Leichen der sieben an der Benediktenwand tödlich verunglückten Landespolizisten, die nach Lenggries gebracht worden sind, wiesen äußerlich kaum eine Verletzung auf. Nur bei einem der Verunglückten wurde ein Beinbruch festgestellt. Es ist anzunehmen, daß die Verunglückten in den Schneemassen erstickt sind. Die Schneemassen, unter denen die Verschütteten lagen, waren teilweise 2—5 Meter hoch. Die Bergung der ersten Toten erfolgte erst um 2 Uhr früh. Die ersten Rettungsarbeiten wurden dadurch erschwert, daß weder Spaten noch Schaufeln vorhanden waren.

Das Befinden des am Leben gebliebenen schwerverletzten Verunglückten ist als ernst zu bezeichnen. Vor dem sicheren Tode wurde ein Landespolizist dadurch gerettet, daß er zurückbleiben mußte, da seine Hose zerrissen war. **Auch ein Leutnant dürfte dem sicheren Tode nur dadurch entgangen sein, daß er zurückgeblieben ist.**

Der Brief des Papstes an die litauischen Bischöfe

* Kaunas, 21. Januar.

Der christlich-demokratische „Rytas" veröffentlicht in seiner letzten Nummer in großer Aufmachung den Brief, den der Papst vor einiger Zeit an den Erzbischof und die Bischöfe in Litauen gesandt hat. Dieser Brief hat den folgenden Wortlaut:

„Die Nachrichten, daß Ihr wegen der Hindernisse und der Schwierigkeiten, die der von Euch betriebenen katholischen Arbeit, welche Ihr zweifellos als gerecht und als Pflicht Eurem Erlöser gegenüber haltet, bereitet werden, viel Jammer auszustehen habt, haben unsere Herzen schwer gerührt. Ihr wißt das sehr gut, und bei jeder Gelegenheit haben wir das auch betont. Seit Gründung der Kirche haben allezeit die Völker die obersten Kirchenbehörden in ihrer Apostelarbeit unterstützt. Und das ist zweifellos auch die Hauptaufgabe der katholischen Arbeit. Besonders in der Jetztzeit ist es notwendig, daß sich die Völker engstens mit ihrem Erlöser verbinden und sich gegenseitig in der Apostelarbeit unterstützen und Hilfe leisten. Die augenblickliche Lage und die heutigen Lebensverhältnisse vergrößern mit jedem Tag das Feld der Apostelarbeit. Beim Suchen nach Mitteln und Wegen, um vorwärtszukommen, entbrennen neue und schwere Kämpfe, so z. B. um die Erhaltung der Religion und um die Beschützung der guten Sitten in Büchern, auf öffentlichen Festen und in Versammlungen. Um bei dieser großen Arbeit vorwärtszukommen, ist es notwendig, daß die Zahl der Pfarrer vermehrt wird. Leider ist nur eine kleine Zahl solcher Arbeiter vorhanden, die unter den augenblicklichen Verhältnissen für diese Arbeit berufen ist. Hinzu kommt noch der Umstand, daß manche Geistliche es nicht verstehen, die Stellen richtig zu erfassen und in die Seelen einzudringen. Hierzu ist besonders das Licht und die Lehre des Evangeliums notwendig. Daher fordert die Kirche, wie bei einer Mobilmachung zum Krieg, die Völker auf, die Kirchenbehörden zu unterstützen und den Pfarrern die rechte Hand zu sein. Die Kirche regelt alles so, daß eine jede Seele die Arbeit der Geistlichen hingebend unterstützen und an dem Reich Jesu Christi persönlich durch die Familie und im öffentlichen Leben mitarbeiten kann. Wir würden nichts lieber sehen und nichts würde uns mehr gefallen, als wenn alle, von den gleichen Sorgen gequält, wie militärische Truppen sich vereinigen würden, überall mit dem gleichen Zweck, die Ehre Gottes zu verbreiten und für das Heil der Seele zu sorgen.

Geehrte Brüder, führt diese Arbeit, die äußerst notwendig ist, vorwärtsstrebend mit ruhigem Gewissen fort. Wenn Euch lügnerische Beschuldigungen gemacht worden sind, möge dies Eure Ruhe nicht trüben. Mögen auch Hindernisse, wenn sie Euch entgegentreten sollten, Euch nicht schrecken; schreitet in der Ueberzeugung, daß Ihr Eure Dienstpflicht erfüllt und unsere Anregungen befolgt, eifrig vorwärts. Wenn Ihr unsere Anregungen durchführt und die Hindernisse, die der Arbeit der Katholiken in vieler Hinsicht entgegengestellt werden, überwindet, dann werdet Ihr nicht nur das Wachstum der Kirche fördern und zu ihrem Wohl arbeiten, sondern Ihr werdet Euch auch große Verdienste um Euer Vaterland erwerben. Allerdings darf die schon obenerwähnte Aktion nicht mit politischen Parteibestrebungen verwickelt werden. Wir beten für Euch, für Eure Geistlichen und Gläubigen, besonders aber für die, die an der Ausdehnung der katholischen Arbeit mitarbeiten, daß jetzt, wo das Geburtstagsfest Jesu Christi vergangen ist und das neue Jahr begonnen hat, daß diese himmlischen Geschenke, welche der Allmacht Gottes Ehre geben, auch dem guten Willen und den Menschen auf Erden Frieden geben mögen. Wir wünschen Eurer Nation aufrichtiges Glück. Und dieses Glück kann sie nur haben, wenn sie die Rechte der Kirche schützt und ihre Befehle durchführt und ihnen nachkommt. Die Glückwünsche des Apostels, die ich Euch, geehrte Brüder, und allen Euren Angehörigen übermittele, sollen Leitschnur dieser göttlichen Geschenke und ein Zeichen der väterlichen Liebe sein."

U. S. A. will der B. J. J. helfen,

das Goldproblem zu lösen

* London, 21. Januar. „Reuter" meldet aus Washington: Nichtamtlich wird mitgeteilt, daß die Vereinigten Staaten bereit seien, die Bemühungen der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich, eine Lösung des Goldproblems zu erzielen, zu unterstützen. Hohe Beamte des Staatsdepartements erklären, Amerika sei geneigt, an einem Plane zur Erleichterung von Goldtransfers aus Ersparnisgründen mitzuarbeiten. Vor Aufstellung eines festumrissenen Planes erwartet man indessen einen ausführlichen Bericht des Konsulates der Vereinigten Staaten in Basel.

Feierliches Gedenken auch im Saargebiet

* Saarbrücken, 20. Januar. Auch in den Städten des Saargebietes ist der Tag der Reichsgründung durch Feiern begangen worden. Auf vielen Gebäuden wehten Fahnen.

Das Waffenlager des Kommunisten Fröhlich

* Düsseldorf, 20. Januar. Im Kreise Düsseldorf-Gerresheim wurde von der hiesigen Kriminalpolizei ein kommunistisches Waffenlager entdeckt. Bei dem Funktionär Fröhlich der K. P. D. wurden in den Kellerräumen Stiel-, Kugel- und Eierhandgranaten, eine Anzahl große Revolver sowie Munition für Armeepistolen gefunden und beschlagnahmt. Fröhlich wurde auf Grund dieser Funde in Haft genommen.

Wieder ein M. G., das im Verborgenen ruhte . . .

* Dembeck, 22. Januar. Durch Beamte der Kriminalpolizei und der Landjägerei wurden auf dem Grundstück des Landwirts Jacobs in Dembeck, Kreis Salzwedel, ein verborgen gehaltenes Waffenlager entdeckt. Es wurden polizeiseitig gestellt ein vollständiges schweres Maschinengewehr, mehrere Ersatzteile zu einem zweiten Maschinengewehr, 3000 Schuß Munition und ein geladenes Militärgewehr, Modell 98. Das Strafverfahren ist eingeleitet. Jacobs gehört dem „Stahlhelm" an, ein bei ihm tätiger Wirtschaftseleve ist Nationalsozialist.

Die Außenpolitik Japans

Freude in Tokio über ein erstarkendes China

* Tokio, 22. Januar. Der japanische Außenminister sprach gestern im japanischen Parlament über Japans Außenpolitik. Der Minister führte dabei u. a. aus, daß der Abschluß des Londoner Flottenvertrages im letzten Frühjahr das bedeutsamste Ereignis für Japans auswärtige Beziehungen in der letzten Zeit gewesen sei. Durch diesen Vertrag sei die Möglichkeit eines Wettrüstens der drei Hauptseemächte aus der Welt geschafft worden. In bemerkenswerter Weise sei das Gefühl gegenseitigen Vertrauens zwischen den Seemächten geschaffen worden. Zu Japans Stellung gegenüber China erklärte der Minister, daß Japan sich über die allmähliche Wiederkehr geordneter Verhältnisse in China freue. Japan, so betonte der Minister, wolle der chinesischen Regierung in ihren Bemühungen um die Befestigung der inneren Verhältnisse jede mögliche Unterstützung angedeihen lassen. Zum Schluß seiner Ausführungen bezeichnete der Minister die Beziehungen Japans zu den Vereinigten Staaten von Amerika als durchaus befriedigend.

Ausbau des chinesischen Luftverkehrs mit deutscher Hilfe

Vier Junkersflugzeuge nach Nanking unterwegs

* Berlin, 22. Januar.

Wie wir erfahren, sind vier Junkersflugzeuge mit einigen Flugzeugführern und weiterem Personal auf dem Wege nach Nanking.

Der Transport ist für die deutsch-chinesische Luftfahrtgesellschaft bestimmt, die im kommenden Frühjahr einen regelmäßigen Flugverkehr auf der Strecke Schanghai—Nanking—Peking und von hier bis Mandschuli an der russisch-chinesischen Grenze einrichten will. Diese Strecke stellt das chinesische Anschluß-Stück für einen späteren Durchgangsverkehr China—Europa dar, dessen Verwirklichung geplant ist. Der Zeitpunkt des ersten vorgesehenen Fluges Nanking—Berlin kann noch nicht festgestellt werden.

Wieder eine parlamentarische Schlappe des Kabinetts Macdonald

* London, 22. Januar. Im Abgeordnetenhause blieb gestern die Regierung bei der Abstimmung über einen Nachtrag zum Schulgesetz mit 33 Stimmen in der Minderheit und holte sich eine erneute parlamentarische Schlappe. Ministerpräsident Macdonald gab jedoch bekannt, daß das Kabinett dieser Angelegenheit keine entscheidende Bedeutung beimesse.

Das Urteil der englischen Presse ist „allgemein freundlich"

* London, 20. Januar.

Zu dem Abschluß der Londoner Indien-Konferenz nehmen die englischen Blätter heute Stellung. Das Ergebnis der Konferenz wird im allgemeinen freundlich beurteilt, wenn auch meist darauf hingewiesen wird, daß noch eine gewaltige Arbeit gelöst werden müsse. Ein führendes konservatives Londoner Blatt erklärt, daß Macdonalds Rede Sensationen und Ueberraschungen nicht gebracht habe. Ein anderes konservatives Blatt weist darauf hin, daß die Londoner Indienkonferenz erst im Anfangsstadium sei, dessen Ende noch in weiter Ferne stehe.

Der auf dem rechten Flügel der Konservativen stehende frühere Schatzkanzler Churchill äußert sich über die Ergebnisse der Konferenz scharf ablehnend. Er erklärte, daß die jetzt eingeschlagene Indienpolitik undurchführbar sei.

Italien schärft Ungarns Waffen

* Prag, 20. Januar. Im Zusammenhang mit dem Tod des ungarischen Fliegerkapitäns Boer, der als Teilnehmer an dem Amerikaflug des italienischen Geschwaders verunglückte, bringt der sozialdemokratische „Pravo Lidu" Mitteilungen über die militärische Zusammenarbeit Italiens und Ungarns. Jährlich würden vierzig bis fünfzig ungarische Flieger in Italien ausgebildet. Ueberdies habe Italien die Ausbildung ungarischer Mannschaften in der Bedienung von Tanks, Panzerautomobilen und schwerer Artillerie übernommen. Die höheren ungarischen Offiziere würden in Italien in eigenen Kursen ausgebildet, die übrigen Offiziere bei der Marine, die Offizieranwärter in der Militärschule von Civita-Vecchia. Eine eigene italienische Militärmission sorge in Ungarn für die Ausbildung in der Handhabung der Spezialwaffen Flugzeuge, Tanks und Artillerie. Außerdem bestehe eine enge Zusammenarbeit zwischen der ungarischen Jugendorganisation Levante und den faschistischen Organisationen. Im Sommer des vergangenen Jahres fanden regelmäßig gegenseitige Besuche beider Organisationen in ihren Sommerübungslagern statt.

Chicagos Unterwelt in Aufruhr

Vor einem Sensations-Prozeß . . .

* Chicago, 20. Januar.

Chicago, die an Sensationen gewiß nicht arme Stadt, wird in den nächsten Wochen einen der interessantesten Kriminalprozesse erleben. Angeklagt ist ein gewisser Leo Brothers, Mitglied einer Bande der Chicagoer Unterwelt; er ist des Mordes an dem Journalisten Jake Lingle bezichtigt. Der Mord an diesem Journalisten — er war Kriminalreporter der „Chicago Tribune" — hat eine Geschichte, die einem Edgar Wallace alle Ehre machen würde.

Am 9. Juli 1930 wurde er in der Untergrundbahn von einem Mann, in dem zahlreiche Zeugen Brothers wiedererkennen wollen, erschossen. Allerdings hat Brothers bisher noch kein Geständnis abgelegt.

Der Angeklagte gilt als ein sehr schlauer und raffinierter Bursche, der schon sechzigmal wegen der verschiedensten Verbrechen von der Polizei verhaftet wurde, bisher aber niemals überführt werden konnte

Es ist durchaus wahrscheinlich, daß die Staatsanwaltschaft gegen Brothers Material in der Hand hat, mit dem sie aber erst während des Prozesses herausrücken wird, um den Freunden des bekannten Verbrechers keine Gelegenheit zu geben, sofort wieder mit einer Entlastungsoffensive durch Schaffung von Gegenbeweisen einzusetzen.

Als der Journalist Lingle auf der U-Bahn das Opfer eines Revolverattentats wurde, brach große Empörung in Chicago aus. Die „Chicago Tribune" und einige Journalistenorganisationen setzten Belohnungen auf die Erfassung des Mörders aus, die insgesamt 55 000 Dollars, also etwa eine Viertelmillion Mark, betragen. Man war sich zunächst klar darüber: der Journalist Lingle konnte nur dem frechen Terror der Verbrecherbande Chicagos zum Opfer gefallen sein, weil er mit rücksichtsloser Schärfe das Treiben der Chicagoer Unterwelt aufgedeckt hatte. Aber bald sickerte das Gerücht durch, daß der Journalist Lingle

ein Doppelleben geführt habe.

Er sei nicht nur Berichterstatter, sondern auch Alkoholschmuggler gewesen und habe aus diesem Gewerbe recht beträchtliche Einnahmen erzielt. Dann stellte sich heraus, daß Lingle aus seinen guten Beziehungen, die er mit der Chicagoer Kriminalpolizei und bestimmten Verbrecherkreisen auf Grund seiner Stellung sehr gut unterhalten könnte, auch noch allerlei Einnahmen erzielt haben sollte. Lingle habe

im Dienste Al Capones gestanden

und ihm durch seine Berichte genützt. Eine andere Verbrecherbande, die von Aaiello Jack Zuta angeführt wurde, habe er durch seine Berichte die größten Schwierigkeiten gemacht. Man nimmt weiter an, daß Lingle im Auftrage von Jack Zuta erschossen worden ist, Al Capone habe sich auf Grund dieses Mordes an seinem Freunde gerächt und Zuta und Aaiello erschießen lassen. Inwiefern diese Version richtig ist, wird wohl kaum festgestellt werden können. Jedenfalls ist es eine Tatsache, daß die beiden genannten Bandenführer vor nicht allzu langer Zeit der Verbrecherferne zum Opfer gefallen sind.

Nach der Ermordung des Journalisten Lingle wurde zuerst Franki-Foster, ein bekanntes Mitglied der Chicagoer Unterwelt, als vermutlicher Mörder verhaftet. Doch der Beweis, daß aus dem Revolver dieses Banditen der Schuß auf den Journalisten abgefeuert worden sei, schlug fehl. Franki-Foster mußte freigelassen werden. Es wurde nunmehr der Kriminalkommissar Patrick Roche mit der Aufklärung der Mordtat betraut. Mehrere Monate gingen die Nachforschungen, ohne daß das Geringste davon in die Oeffentlichkeit drang. Dann erfolgte plötzlich die Verhaftung Brothers in einem Lokal, nicht, ohne daß vorher ein riesiges Polizeiaufgebot sämtliche Ein- und Ausgänge des Hauses gesichert hatte. Brothers versuchte, mit einem Revolver seine Häscher niederzuschießen, doch war die Verhaftung so gut organisiert worden, daß Brothers, von großer Uebermacht überrumpelt, sich in sein Schicksal fügen mußte.

Die Chicagoer Verbrecherwelt versucht alles, um Brothers dem elektrischen Stuhl zu entreißen.

Riesensammlungen sind in der „Unterwelt" aufgelegt worden. Das Ergebnis soll eine halbe Million betragen. Mit den besten Verteidigern, die man dem Angeklagten Brothers zur Verfügung stellt, glaubt die Chicagoer Verbrecherwelt, einen Freispruch erzwingen zu können.

Recht ohne Erbarmen

* London, 21. Januar. Das Schwurgericht in London hat soeben gegen eine junge Mutter namens Olive Kathleen Wise das Todesurteil gesprochen, die angeklagt war, ihr neun Monate altes Kind getötet zu haben. Die Tragödie spielte sich am Weihnachtsabend ab. Die von ihrem Mann verlassene Frau haust in einem elenden Loch in Ostend zusammen mit drei Kindern und dem Säugling, den sie von ihrem Liebhaber hatte. Aller Geldmittel beraubt und außerstande, Arbeit zu finden, hatte sich die Unglückliche vergebens an ihren Liebhaber um Hilfe gewandt und nicht einmal eine Antwort erhalten. In ihrer Verzweiflung öffnete sie den Gashahn, um mit den vier Kindern zu sterben. Nach kurzer Zeit aber bereute sie die Tat und rief die Nachbarn zu Hilfe. Der Säugling in ihrem Arm war bereits tot. Vor Gericht verteidigte sie sich vergebens damit, daß sie ihrer Sinne nicht mächtig gewesen sei. Ebenso vergeblich war das Bemühen ihres Verteidigers, die Geschworenen zu überzeugen, daß die Angeklagte in Sinnesstörung gehandelt habe. Die Geschworenen waren unerbittlich, und das Gericht mußte das Todesurteil aussprechen. Da sich die Unglückliche wieder in anderen Umständen befindet, wurde die Vollstreckung des Todesurteils bis nach der Entbindung aufgeschoben.

Aus Alsdorf wird gemeldet: In einer der vergangenen Nächte starb der 36 Jahre alte Bergmann Benders, der bei den Aufräumungsarbeiten auf der Grube 2 in Alsdorf beschäftigt war. Er hatte sich bei der Bergung der letzten Leichen eine Blutvergiftung zugezogen.

Nur vierzehn Angestellte, aber zehn Aufsichtsratmitglieder

* Berlin, 20. Januar.

Der Berliner Magistrat hat, wie aus Berlin gemeldet wird, gegen die Direktoren Wege und Le Viseur vom Pfandbriefamt die Einleitung eines Disziplinarverfahrens beim Oberpräsidium beantragt. Den Direktoren wird vorgeworfen, satzungswidrige Geschäfte beim Berliner Pfandbriefamt zugelassen zu haben und an gewissen Transaktionen der Stadtschaftsbank beteiligt zu sein. Es sei nicht ausgeschlossen, daß auch andere Mitglieder des Aufsichtsrats durch die Untersuchung belastet werden. Die Vorwürfe gegen die Direktion des Pfandbriefamts gehen bis in die Zeit der Markstabilisierung zurück.

Die Nachprüfungen sollen ergeben haben, daß die Goldmarkbilanz der Stadtschaftsbank, die übrigens nicht mit der Stadtbank zu verwechseln ist, der wirklichen finanziellen Lage des Instituts nicht entspricht. Man soll nämlich einen

Fehlbetrag von über 900 000 Mark

dadurch ausgeglichen haben, daß man sehr zweifelhafte Kapitalisierungen vorgenommen hat. Ueber die merkwürdigen Geschäfte des Berliner Pfandbriefamtes und der Stadtschaftsbank werden folgende weitere Einzelheiten bekannt: Die Stadtschaftsbank, welche mit einem Kapital von 1,1 Millionen Mark arbeitet und nur 14 Angestellte beschäftigt, hat nicht weniger als 10 Aufsichtsratmitglieder. Der Vorsitzende ist der frühere Verwaltungsdirektor der Provinz Brandenburg, Ritterschaftsdirektor Dr. von Winterfeld-Menkin. Weiter sind im Aufsichtsrat mehrere Abgeordnete.

Die Mitglieder des Aufsichtsrates erhielten zusammen jährlich 65 000 Mark, dabei beträgt der gesamte Reingewinn der Stadtschaftsbank nicht mehr als 60 000 Mark

Bemerkenswert ist, daß die beiden Direktoren des Pfandbriefamts ohne Genehmigung des Magistrats in den Aufsichtsrat eingetreten sind, weil diese Genehmigung wohl nur unter der Bedingung gegeben worden wäre, daß sie ihre Tätigkeit ehrenamtlich ausüben. Ebenfalls ohne Genehmigung des Magistrats nahmen zwei Herren Aufsichtsratsposten bei einer Tochtergesellschaft der Stadtschaftsbank, der Roland G. m. b. H., an. So kommt es, daß ein Stadtrat außer seiner Pension und 6000 Mark Gehalt für seine Tätigkeit bei dem Pfandbriefamt und 9000 Mark Aufsichtsratstantieme der Stadtschaftsbank noch 5000 Mark als Aufsichtsratsmitglied der Roland-Gesellschaft bezog. Der Oberpräsident beschäftigt sich mit der Frage, ob das gegen Wege und Le Viseur eingeleitete Disziplinarverfahren durchgeführt werden soll.

Wild-West-Verhältnisse in Berlin

* Berlin, 22. Januar. Die Raubüberfälle in Berlin häufen sich in letzter Zeit in erschreckender Weise. Nachdem sich erst Dienstag ein Raubmord in einem Kinotheater in Neukölln ereignet hat, sind Mittwoch abend gegen 7 Uhr zwei junge Burschen, die mit Pistolen bewaffnet waren, in ein Buttergeschäft in der Salzburger Straße eingedrungen, hielten die mit dem Abschluß beschäftigten drei Verkäuferinnen mit ihren Waffen in Schach und raubten die gesamte Tageskasse in Höhe von 200 Mark. Wie in dem Neuköllner Fall konnten auch hier die Täter mit ihrer Beute unerkannt das Weite suchen.

Fassadenkletterer aus Liebe

Todessturz vom Wolkenkratzer

* Newyork, 20. Januar.

Eine seltsame Ursache hatte eine Tragödie, die sich vor einigen Tagen im Osten von Newyork ereignete. Ein Mann namens Clark stürzte aus dem neunten Stockwerk eines Wolkenkratzers zu Tode. Die Umstände, unter denen dieser Unglücksfall sich ereignete, waren so eigenartiger Natur, daß sich die Polizei mit dem Vorgang befaßte. Der Verunglückte war nämlich frühmorgens um fünf Uhr abgestürzt und von einem Hause, in dem er gar nicht wohnte. Er war erst vor einigen Wochen in das Nebenhaus gezogen und hatte hier eine kleine Wohnung im elften Stock gemietet, um seine Geliebte zu besuchen, die im Nebenhause wohnte. Es wurde nämlich festgestellt, daß der Mann einer jungen Dame in der Nacht Besuche abstattete, indem er von dem Fenster seiner Wohnung aus mühselig von Gesims zu Gesims kletterte, um auf diesem schwierigen Wege in das Fenster der Wohnung seiner Geliebten zu gelangen, und auf diese Weise die Achtsamkeit der Eltern seiner Angebeteten zu täuschen. Dieses „Fensterln" in der luftigen Höhe eines Wolkenkratzers ist dem mutigen Manne schon angeblich des öfteren geglückt, bis ihn vor einigen Tagen das Schicksal ereilte. Das Gesims des Schlafzimmerfensters war durch Regen und Kälte glatt geworden und der kühne Kletterer stürzte ab und fiel in den Luftschacht. Als man ihn fand, war er noch bei Bewußtsein, denn er war auf einen Haufen Lumpen gefallen, so daß er noch kurze Zeit lebte. Er gab über die wahre Ursache seines Todessturzes keine Auskunft, sondern erklärte, daß er nur seine Geschicklichkeit erproben wollte. Erst durch die Aussagen des jungen Mädchens und einiger Hausbewohner erfuhr man, daß hier eine Liebestragödie einen sonderbaren Abschluß gefunden hatte.

Der Todessturz des jungen Mannes ist um so tragischer, als das junge Brautpaar beschlossen hatte, in den nächsten Tagen Hochzeit zu feiern, zumal sie die Einwilligung der Eltern erlangt hatten. Alle Vorbereitungen dazu waren schon getroffen worden. Die Tollkühnheit des Bräutigams hat diese Pläne zunichte gemacht.

Mit 9:2 wird B. S. C. Deutscher Meister

B. f. B.-Königsberg führte bereits 2:1

Wie bereits angekündigt, fand Mittwoch abend in Berlin der Entscheidungskampf um die Deutsche Eishockey-Meisterschaft zwischen dem Berliner Schlittschuh-Club und dem B. f. B.-Königsberg statt. Nach einem großartigen Start, der die Königsberger im ersten Spieldrittel mit 2:1 sogar in Führung brachte, mußten sie im weiteren Verlaufe des Kampfes die Ueberlegenheit der Berliner anerkennen. Die Einheimischen konnten in den nächsten beiden Spieldritteln je vier Tore schießen, so daß das Schlußresultat 9:2 für den neuen Deutschen Meister, B. S. C., lautete.

„Eine solche Gelegenheit wird wohl nie wieder kommen . . .“

* **London**, 21. Januar. Ueber die Rede Hendersons in Genf über die Abrüstungsfrage schreibt „News Chronicle“ in einem Leitartikel: „Die Rede Hendersons im Völkerbund war bewunderungswürdig. Wir sind sicher, daß er nicht nur der Wortführer der englischen Regierung, sondern der überwiegenden Mehrheit des britischen Volkes war, als er sagte:

England kenne kein anderes Bündnis als das der Völkerbundsatzung, das Weltbündnis gegen Krieg und militärische Rüstungen.

In den letzten Monaten ist viel — allzu viel — von der Gefahr eines neuen Krieges gesprochen worden. Solches Gerede ist aber mehr als alles andere der allgemeinen Abneigung gegen Rüstungsverminderung dienlich. Bei der allgemeinen Abrüstungskonferenz in diesem oder im nächsten Jahr (!!) werden die Regierungen selbst vor Gericht stehen. Ihre Beschlüsse werden über das Schicksal der Nationen entscheiden. **Während dieser Generation wird wohl nie wieder eine solche Gelegenheit wiederkehren, um das Gespenst des Krieges zu bannen und den Frieden zu verwirklichen.“**

Der beste Dienst an der Welt

* **London**, 21. Januar. Bei der Jahresversammlung der Barclays Bank hielt der Vorsitzende Goodenough eine längere Rede, die große Beachtung fand. Der Redner nahm zunächst Stellung gegen das Ueberhandnehmen des Zollprotektionismus und wandte sich im weiteren Verlauf seiner Ausführungen dem Kriegsschuldenproblem zu. Hierbei führte er u. a. aus,

daß sowohl die Vereinigten Staaten wie die anderen Länder durch eine Streichung der Kriegsschulden nur gewinnen könnten.

Beim augenblicklichen Stand der Dinge werde Deutschland, um seine Zahlungsverpflichtungen erfüllen zu können, genötigt, seine Industrie in einem derartigen Ausmaß zu rationalisieren, daß es zwangsläufig und in steigendem Maße in einem stärkeren Wettbewerb gegen alle an der industriellen Produktion interessierten Länder treten müsse. Den Interessenten der Welt sei besser damit gedient, wenn Deutschland von seiner Kriegsschuldenlast befreit werden würde und so in die Lage käme, nicht nur seine eigene Ware zu exportieren, sondern auch Fertigwaren aus dem Auslande wieder in größerem Umfange einzuführen.

Annahme des Zündholzmonopols durch den polnischen Sejm

* **Warschau**, 20. Januar. In einer seiner letzten Sitzungen beschäftigte sich der Sejm mit dem Gesetzentwurf über das Zündholzmonopol und mit der Anleihe, die Polen von der schwedischen Kreuger-Gruppe gewährt werden soll. Nachdem Finanzminister Matuszewski die Angriffe der Opposition gegen die Gesetzentwürfe zurückgewiesen hatte, wurden das Zündholzmonopol, das auch Feuerzeuge umfaßt und bis zum Jahre 1965 Gültigkeit besitzt, sowie die Kreuger-Anleihe vom Sejm angenommen, die in Höhe von 32,4 Millionen Dollar zu einem Emissionskurse von 98 Prozent bei 6½ prozentiger Verzinsung gegeben wird.

Gollasowitzer Prozeß kommt vor das Kattowitzer Berufungsgericht

* **Kattowitz**, 20. Januar. Die Kattowitzer Staatsanwaltschaft meldet, daß der Staatsanwalt kurz vor Ablauf der Einspruchsfrist gegen das Gesamturteil im Gollasowitzer Prozeß Berufung eingelegt hat und zwar wegen der zu niedrigen Strafen sowie wegen der Freisprechung des einen Angeklagten. Die Verteidigung hat lediglich gegen die Verurteilung eines Angeklagten Berufung eingelegt. Die Berufungsverhandlung wird vor dem Berufungsgericht in Kattowitz stattfinden.

Staatsanwalt bannt Millionenspuk

* **Darmstadt**, 20. Januar.

Die hiesige Staatsanwaltschaft macht jetzt einem Schwindel ein Ende, der seit übereinem Jahrzehnt rheinhessische Dörfer, aber auch eine große Reihe von Familien in Mainz, Worms, Wiesbaden und Frankfurt beunruhigt und seinen Regisseuren ein Vermögen eingebracht hat. Die erschwindelten Beträge sind kaum zu errechnen, scheinen aber in die Hunderttausende zu gehen.

Kurz nach dem Krieg wurde in dem kleinen rheinhessischen Korbmacherdorf Eich die alte Geschichte wieder aufgewärmt,

daß ein gewisser Becker, der aus Eich nach Amerika ausgewandert war, dort vor einem Jahrzehnt gestorben sei und ein riesiges Dollarvermögen hinterlassen habe

Es ist heute nicht mehr festzustellen, auf wen die Wiederlebendigmachung dieser Erbschaftsgeschichte, die schon im vorigen Jahrhundert spukte, zurückzuführen ist. Tatsache ist aber, daß sich geschickte Geldmacher der Sache annahmen und nicht nur die vielen Beckers in Eich, sondern auch eine ganze Reihe von Familien, die glaubten, mit dem verstorbenen amerikanischen Millionär verwandt zu sein, aufsuchten und es verstanden, die „Dollarsüchtigen“ zu bewegen, ihnen hohe Beträge anzuvertrauen, mit denen der Kampf um die Erbschaft, die die Stadt Philadelphia angeblich an sich gebracht hatte und nicht mehr herausrücken wollte, von neuem aufgenommen werden sollte. In diesen Kampf um die Millionen wurde auch der Caritas-Direktor, Geistlicher Rat Strempel in Mainz, hineingezogen, der sich aus Gutmütigkeit erboten hatte, durch einen Mittelsmann in Amerika die Echtheit des Beckerschen Testaments in Philadelphia feststellen zu lassen. Die Betrüger hatten, nachdem Strempel den Schwindel einwandfrei aufgedeckt hatte, den „Erben“ weißgemacht, daß der Geistliche Rat Strempel eine gefälschte Testamentsabschrift an Stelle der echten unterschoben habe. Das Oberlandesgericht in Darmstadt, das sich mit dieser Angelegenheit beschäftigte, hat den Caritas-Direktor glänzend rehabilitiert. Die Verfasser und Vertreiber einer Schmähschrift, die erst vor wenigen Wochen gegen Strempel vorbereitet wurde, wurden vom Landgericht in Mainz abgeurteilt.

Nunmehr hat die Staatsanwaltschaft in Darmstadt ein Verfahren gegen die Personen eingeleitet, die mit dem Erbschaftsschwindel Geschäfte gemacht haben, um sie strafrechtlich zur Verantwortung zu ziehen und

um endlich mit dem ganzen Spuk aufzuräumen

Der Drahtzieher des ganzen Schwindels scheint ein Agent in Mainz zu sein. Es ist auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft schon eine sehr umfangreiche Korrespondenz bei verschiedenen Personen beschlagnahmt worden, aus der hervorgeht, daß Leute aus allen Schichten auf den Schwindel hereingefallen sind und hohe Beträge geopfert haben. Das Verfahren wird beschleunigt durchgeführt. Es steht aber heute schon fest, daß der bevorstehende Prozeß ein nahezu riesenhaftes Ausmaß haben wird, da Hunderte von Zeugen vernommen und Berge von Schriftstücken als Beweismaterial herangezogen werden müssen.

Lehrer rettet sechs Kinder

* **Frankfurt a. M.**, 20. Januar. In Idstein im Taunus hat der Lehrer Schumann durch eine mutige Tat sechs Kindern das Leben gerettet. Die sechs Knaben waren auf dem vereisten Weiher eingebrochen und unter der Eisdecke verschwunden. Lehrer Schumann, der zufällig in der Nähe war und das Unglück beobachtete, versuchte zunächst, indem er sich auf das Eis legte, die Kinder aus dem Wasser zu ziehen. Aber die Eisdecke brach weiter und der Retter stürzte selbst kopfüber ins Wasser. Trotzdem gelang es ihm, zunächst fünf Jungen an Land zu schaffen. Der sechste war mit einer Eisscholle, an die er sich klammerte, abgetrieben, konnte aber ebenfalls gerettet werden, noch ehe ihn die Kräfte verließen. Sofort angestellte Wiederbelebungsversuche an dem inzwischen bewußtlos gewordenen Kind waren glücklicherweise erfolgreich.

Gas-Selbstmord eines jungen Berliner Physikers

* **Berlin**, 21. Januar. In der physikalisch-technischen Reichsanstalt wurde Dienstag früh der 30jährige Wissenschaftler Dr. Rudolf Schingnitz tot aufgefunden. Dr. Schingnitz hat sich mit Gas vergiftet. Dr. Schingnitz, der mit Untersuchungen über Oele und Fette beschäftigt war, hatte sich vor Monaten eine Grippe zugezogen und sich in den letzten acht Wochen zur Erholung in seiner Heimat in Süddeutschland aufgehalten. Am Sonntag kehrte Dr. Schingnitz nach Berlin zurück und nahm seine Arbeiten wieder auf. Als alle anderen Kollegen die Arbeitsräume verlassen hatten, ging er in den Prüfraum und öffnete die Gashähne. Aus Abschiedsbriefen geht hervor, daß der junge Forscher wegen seiner Krankheit Selbstmord verübt hat.

Selbstmord eines greisen Geschwisterpaares

* **Hamm** (Westfalen), 20. Januar. Der 70 Jahre alte Rentner Karl Wagner und seine Schwester, eine 80jährige Witwe, wurden tot in ihrer gemeinsamen Wohnung aufgefunden. Sie hatten durch Gas ihrem Leben ein Ende gemacht. In großer Schrift hatten sie auf den Tisch folgende Worte geschrieben: „Der Hausherr ist schuld an unserem Tode.“ Gegen das Geschwisterpaar war eine Räumungsklage angestrengt worden.

Von 4000 Volt getötet

* **Halle**, 20. Januar. Im physikalischen Institut der hiesigen Universität ereignete sich ein tödlicher Unfall. Ein vor seinem Examen stehender 25jähriger Student, Hans Thiele aus Magdeburg, kam beim Experimentieren den spannungsführenden Drähten, die mit 4000 Volt geladen waren, zu nahe und sank tot um. Kommilitonen, die hinzusprangen und Wiederbelebungsversuche anstellten, mußten feststellen, daß alle Bemühungen vergeblich waren. Der Student arbeitete an einer Aufgabe, die ihm zur Ablegung des Staatsexamens erteilt worden war.

Norddeutsche Sparkasse um 1,5 Millionen geschädigt

* **Hamburg**, 20. Januar. Ein riesiger Sparkassenskandal ist in dem Orte Barnstorff bei Hamburg aufgedeckt worden. Die plötzliche Revision der dortigen Darlehnskasse ergab Fehlbeträge von über anderthalb Millionen Reichsmark, die durch betrügerische Manipulationen von zwei Vorstandsmitgliedern entstanden sind. Die Kasse dürfte durch diesen Verlust vollkommen ruiniert und die kleinen Sparer um ihre Einlagen betrogen worden sein. Einer der Direktoren, Görecke, hat kurz vor seiner Verhaftung Selbstmord verübt, der zweite, Gröne, ist ins Untersuchungsgefängnis eingeliefert worden.

Aus dem Radioprogramm für Freitag

Kaunas (Welle 1935). 16, 19.30 und 21.20: Konzert.

Breslau (Welle 325). 16 und 16.45: Unterhaltungskonzert. 18.50: Abendmusik. 20.30: „Die letzten zehn Jahre“, Gegenwartsgeschichte in Hörberichten. 21.40: Blick in die Zeit. 23.10—23.25: Die tönende Wochenschau.

Frankfurt a. M. (Welle 390). 7.15 und 12: Schallplatten. 13.05: Konzert. 15.50: Ein Tag Kesselschmied. 16.30: Konzert. 18.25: Deutschland und die olympischen Spiele 1932. 20: Alte und neue Chormusik. 21: Renaissance, Barock, Rokoko. 22.50 bis 24: Tanzmusik.

Königsberg (Welle 276). 11.30 und 13.30: Schallplatten. 16.30: Konzert. 19: Heitere Unterhaltung auf Schallplatten. 20: Unterhaltungsmusik.

Langenberg (Welle 472). 7, 10.15 und 12.10: Schallplatten. 13.05: Konzert. 16.20: Jugendfunk. 17: Vesperkonzert. 18.15: Lebende Dichter. 19.45: Lustiger Abend. Bis 24: Nachtmusik.

London (Welle 356). 13, 17.30, 19.40, 21: Konzert. 22.45, 23.30—1: Tanzmusik.

Mühlacker (Welle 360). 12: Promenadenkonzert. 13, 13.30—14.15: Schallplatten. 16.30, 19.15 und 20: Konzert. 21: Renaissance, Barock, Rokoko. 22.50 bis 24: Tanzmusik.

Stockholm (Welle 435). 18: Schallplatten. 20.15: Militärmusik. 22.15—23: Konzert.

Wien (Welle 517). 11 und 13.10: Schallplatten. 17.30: Jugendstunde. 20: Ein Abend bei Paul Linke. 22.40: Abendkonzert.

Memeler Handels- und Schiffahrts-Zeitung

Berliner Börsenbericht

* **Berlin**, 22. Januar

Im heutigen Vormittagsverkehr hielten sich günstige und ungünstige Momente — soweit solche überhaupt vorhanden waren — die Waage, und es herrschte eine allgemeine Geschäftsstille. Farben A.-G. eröffneten schwächer, auch A.-G. für Verkehrsmittel hatten nachgelassen, während Braubank, Julius Berger, Schlesisch Zement und Aschaffenburger Zellstoff sich durch Festigkeit auszeichneten. Am Schiffahrtsmarkt war das Geschäft gleichfalls etwas lebhafter, bald aber wurden die Kurse, von Siemens ausgehend, allgemein schwächer. Salzdetfurt verloren bis zu 4 Prozent, auch Deutsch-Linoleum wurde weiter schwächer. Anleihen ruhig, Ausländer behauptet, Bosnier weiter zur Schwäche neigend.

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	22.1.G.	22.1.Br	21.1.G.	21.1.Br
Kaunas 100 Litas	41,96	42,04	41,98	42,06
Buenos-Aires 1 Peso	1,277	1,281	1,275	1,279
Kanada	4,194	4,202	4,196	4,204
Japan 1 Yen	2,080	2,084	2,080	2,084
Kairo 1 ägypt. Pfd.	20,92	20,96	20,92	20,96
Konstantinopel 1 trk. Pf.	—	—	—	—
London 1 Pfd St.	20,399	20,439	20,416	20,450
Newyork 1 Dollar	4,2045	4,2125	4,2045	4,2125
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,374	0,376	0,383	0,385
Uruguay	2,737	2,743	2,767	2,772
Amsterdam 100 Guld.	169,01	169,35	169,11	169,45
Athen 100 Drachmen	5,445	5,455	5,445	5,45
Brüssel 100 Belga 500 F.	58,56	58,68	58,57	58,69
Budapest 100 Pengo	73,35	73,49	73,41	73,55
Danzig 100 Gulden	81,53	81,69	81,54	81,70
Helsingfors 100 fin. M.	10,598	10,598	10,584	10,604
Italien 100 Lire	22,005	22,045	22,01	22,05
Jugoslawien 100 Din.	7,429	7,43	7,429	7,443
Kopenhagen 100 Kron.	112,27	112,49	112,34	112,59
Lissabon 100 Escudo	18,80	18,84	18,82	18,86
Oslo 100 Kron.	112,27	112,49	112,32	112,57
Paris 100 Fr.	16,462	16,502	16,47	16,51
Prag 100 Kr.	12,439	12,459	12,445	12,465
Reykjavik 100 isl. Kron.	91,93	92,11	91,93	92,11
Schweiz 100 Fr.	81,31	81,47	81,35	81,51
Sofia 100 Lewa	3,047	3,053	3,051	3,057
Spanien 100 Peseten	44,26	44,44	44,1	44,29
Stockholm 100 Kron.	112,47	112,69	112,55	112,77
Talinn 100 estn. Kron	111,74	112,96	111,8	111,02
Wien 100 Schill.	59,01	59,20	59,125	59,245
Riga	80,83	80,99	80,87	81,03
Bukarest	2,496	2,500	2,495	2,500

Berliner Ostdevisen am 22. Januar. (Tel.) Kaunas 41,96 Geld, 42,04 Brief, Warschau 47,00 Geld, 47,20 Brief, Kattowitz 47,00 Geld, 47,20 Brief, Posen 47,00 Geld, 47,20 Brief. Noten: Zloty große 46,85 Geld, 47,25 Brief.

Preisnotierungen für Eier

Am 22 Januar 1931

A. Deutsche Eier				
1. Trinkeier (vollfrische gest.)	Sonderkl. über 65 gr	Kl. A 60 gr	Kl. B 53 gr	Kl. C 48 gr
	14—14¼	13	12	10½
2. Frische Eier	—	—	11½	—
3. Eier 2. Sorte	—	—	—	—
4. Aussortierte kleine und Schmutzeier	8½—9	—	—	—
B. Auslandseier:	18er	17er	15½—16er	Leichtere
Dänen	—	14—14¼	12	10¼—10½
Schweden	—	—	—	—
Estländer	—	—	—	—
Durchschnittsgewicht	68 gr	60—62 gr	57—58 gr	Leichtere
2. Holländer	—	12—12½	11¼—11¾	10
Belgier	—	—	11¾	—
Italiener etc.	—	—	—	—

3. Posener a) grosse —, b) normale —, Memelländer a) grosse —, b) normale —, Litauer a) grosse —, b) normale —
4. Bulgaren —, Rumänien —, Ungarn —,
5. Jugoslawien —
6. Russen a) grosse —, b) normale 8½—9
7. Polen a) grössere —, b) normale —
8. Abweichende —
9. Kleine, Mittel-, Schmutzeier 7½ b) normale —

C. In- und ausländische Kühlhaueier
1. Extra grosse —, 2. grosse 9¼—10 3. normale 8—9, 4. Kleine 6½—7 5. Chinesen und ähnliche 7½—10

D. Kalkeier:
1. Extra grosse —, 2. grosse —, 3. normale —

Witterung: kalt
Tendenz: ruhig

× **Vom deutschen Holzmarkt** schreibt uns unser fachmännischer Mitarbeiter aus Berlin: In der Praxis haben sich die Wirkungen der Holzsperre gegen Polen nicht in dem erwarteten Umfang eingestellt. Es ist weder ein Aufleben des Bedarfes in Schnittholzern noch auch eine Befestigung der durch die Sperre stark heruntergewirtschafteten Preise für Nutzholz eingetreten. Die Holzverbraucher waren in der Lage, Schnittholz zu Preisen einzukaufen, die den Sägewerken offenkundige Verluste brachten. Das war schon kein Preisabbau mehr, sondern eine Preisschleuderei, die man noch nie zuvor beobachtet hatte. Zur Zeit scheint die Ratifizierung des deutsch-polnischen Wirtschaftsabkommens vom März 1930 gesichert zu sein; im Sejm dürfte die Vorlage in ganz kurzer Zeit verabschiedet werden. Die Verträge werden dann in der ersten Hälfte des Februar dem Deutschen Reichstag zugehen, und es scheint eine Majorität für die Ratifizierung des deutsch-polnischen Wirtschaftsabkommens gesichert zu sein. Dieser Vertrag wird der Holzwirtschaft keinen Aufschwung bringen, aber doch die Sicherheit der Verhältnisse erhöhen können; er wird Ordnung in dem herrschenden Preiswirrwarr schaffen und ganz gewiß zu einer kleinen Anregung, die sehr gebraucht wird, führen. Nebenher werden manche Exportindustrien mit Aufträgen rechnen können, auch daraus wird sich für das Holzgewerbe ein gewisser Vorteil ergeben. Im übrigen hat sich für die deutsche Waldwirtschaft auf Grund der Holzsperre gegen Polen kein Preisaufstieg für Rohholz eingestellt. Die Teilnahme an den staatlichen Holzverkäufen ist nach wie vor gering, es werden für die wertvollen Rohhölzer Friedenspreise, so z. B. in Ostpreußen, geboten, so daß häufig kein Zuschlag erteilt wird. Soweit die Stämme bereits gefällt sind, müssen sie verkauft werden, und es ist bei einem zweimaligen Verkauf sehr zweifelhaft, ob dann die Käuferschaft eher zur Aufbesserung der Gebote geneigt sein wird. Vorläufig ist die Sägewerksindustrie nicht in der Lage, nennenswerte Abschlüsse in Schnittholzern zu tätigen, weder in Bau- noch in Tischlerhölzern, weil sich auf beiden Gebieten die Absatzstockung im Januar verstärkt hat. In Polen sind von der staatlichen Forstdirektion etwa 40 000 Kubikmeter englische Bohlen und Bretter an ein englisches Konsortium, an dem auch ein in Berlin sitzendes, ausländisches Unternehmen beteiligt ist, verkauft worden.

Königsberger Produktenbericht

* **Königsberg**, 22. Januar

Die heutigen Zufuhren betrugen 92 inländische Waggons, davon 10 Weizen, 53 Roggen, 12 Hafer, 16 Gerste, 1 Diverses und 6 ausländische Waggons, davon 2 Erbsen, 1 Linsen, 1 Leinsaat, 2 Diverses. Amtlich: Weizen 770 Gramm über Durchschnitt 26,60, 750 Gramm Durchschnitt 26½, Roggen 702½ Gramm Durchschnitt 16,45, 695 Gramm unter Durchschnitt 16,25, 705 Gramm unter Durchschnitt 16,20, Gerste 18—18,20, fein 18,80, Hafer 12,40—12,60—13,20, hell 13½, Erbsen graue 14, Wicken inländische mit Geruch und Schimmel 10. Tendenz: stetig. Freiverkehr: Weizen 25—26, Roggen 16,20—16,40, Gerste 18—18,60, fein darüber, Hafer 12—13, fein darüber. Tendenz: ruhig.

Berliner Butter

Berlin, den 22 Januar (Tel.)

Hof- und Genossenschaftsbutter Ia	Pfd.	1,31
Hof- und Genossenschaftsbutter IIa	Pfd.	1,21
Hof- und Genossenschaftsbutter IIIa	Pfd.	—
abfallende	Pfd.	1,07

Tendenz: ruhig

Seewetter-Bericht

Arkona: Luftdruck in den letzten drei Stunden langsam gefallen. Luftdruck auf Meereshöhe reduziert beträgt 769 mm. Mäßige Sicht (unter 5 Sm.). Windrichtung SO. Windstärke 7. Wetter zur Zeit der Beobachtung zum größeren Teile mit Wolken bedeckt (zwischen 5/10 und 10/10).

Leba: Luftdruck in den letzten drei Stunden beständig. Luftdruck auf Meereshöhe reduziert beträgt 775 mm. Gute Sicht (unter 10 Sm.). Windrichtung Süd. Windstärke 1. Zur Zeit der Beobachtung wolkenlos.

Brüsterort: Luftdruck in den letzten drei Stunden gestiegen. Luftdruck auf Meereshöhe reduziert beträgt 768 mm. Gute Sicht (unter 10 Sm.). Wetter zur Zeit der Beobachtung zum kleineren Teil mit Wolken bedeckt (zwischen 0 und 5/10).

Memel: Luftdruck in den letzten drei Stunden beständig. Luftdruck auf Meereshöhe reduziert beträgt 775 mm. Dünner Nebel (unter ½ Sm.). Windrichtung Ost. Windstärke 1. Zur Zeit der Beobachtung Nebel über See (für Küstenstationen), Nebel in den Niederungen und Bodennebel (für Binnenlandstationen).

Wisby: Luftdruck in den letzten drei Stunden beständig. Luftdruck auf Meereshöhe reduziert beträgt 773 mm. Außergewöhnlich gute Sicht (Sichtmarken in mehr als 30 Seemeilen). Windrichtung SO. Windstärke 2. Wetter zur Zeit der Beobachtung zum kleineren Teile mit Wolken bedeckt (zwischen 0 und 5/10).

Wetterwarte

Temperaturen in Memel am 22. Januar

6 Uhr: — 15,5, 8 Uhr: — 15,5, 10 Uhr: — 14,2
12 Uhr: — 12,7.

Wettervoraussage für Freitag, den 23. Januar

Schwache bis mässige Winde aus südlichen Richtungen, vielfach heiter, trocken, diesig.

Memeler Schiffsnachrichten

Ausgegangen

Nr	Jan.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
33	2	Friesland SD Hassermann	Danzig	Leinsaat	A. H. Schwedersky Nachf.
34		Drossel SD. Bradhering	Antwerpen	Weizen Leinsaat Stückgut	R. Meyhoefer

Pegelstand: 0,64. — Wind: SO 2. — Strom: aus. — Zulässiger Tiefgang: 7,0 Meter.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Martin Kakies, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippe, beide in Memel.

Statt besonderer Meldung

An den Folgen eines Unfalls verschied unerwartet mein lieber Mann, guter Vater

Rudolf Sturm

69 Jahre alt.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Schlappschill, den 21. 1. 1931

Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 29. d. Mts., nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause aus statt. Alle, die dem Verstorbenen das letzte Geleit geben wollen, sind freundlich eingeladen.

4179

Am 21. Januar 1931 starb in Holland nach schwerem, in Geduld getragenem Leiden unsere innig geliebte Tochter, unser letztes Kind, Frau

Gertrud Kleijer-Piotraschke

im 26. Lebensjahr.

Tiefbetrauert von ihren Eltern

H. Piotraschke und Frau

4116

Für die anlässlich des Hinscheidens unseres Entschlafenen erwiesene Teilnahme sagen wir Allen, insbesondere Herrn Pfarrer **Ribbat** für seine tröstenden Worte herzlichsten Dank.

Aug. Link und Kinder

4126

Sabbat-Anfang 3 Uhr 35 Min.
Sabbat-Ausgang 5 Uhr 05 Min.
Mincha an Wochentagen 3 Uhr 45 Min.

Der Synagogen-Vorstand (4157

Lichtspiele

Apollo

Täglich 5¼ und 8¼ Uhr

E. A. Duponts
Gross-Tonfilm

Zwei Welten

(Ostfront 1917)

Marie Paudler, Helene Sieburg
Peter Voss, Anton Pointner

Neue Ufa-Tonwoche

Kammer

Freitag 5¼ und 8¼ Uhr

Zum letzten Male

Dreyfus

Kortner, George Bassermann

4148

Beiprogramm/Wochenschau

Schützenhaus

Dienstag, den 27. Januar,
8 Uhr abends

Konzert

des berühmten russ. Geigen-Virtuosen

Prof. M. Erdenko

unter Mitwirkung der Pianistin
Dina Golzer

Programm: Corelli, Bach, Chopin, Paganini, Mendelssohn, Liszt, Tschaikowsky und eigene Kompositionen, u. a. „KOL-NIDREI"

Karten von 3—8 Lit im Vorverkauf in der Buchhandlung **Robert Schmidt.** Schülerkarten nur an der Abendkasse.

4101

Schützenhaus

Oekonom B. Mallwitz
Sonnabend, den 24. Januar, 8 Uhr

Kappenfest

Kapelle Rot Gold (6 Mann)
Humoristische Darbietungen
Rad-Akrobatik ● Tänze
(Frl. Rebenstorf, Städt. Schauspielhaus)
Saaldekoration Konfetti-Regen
Scheinwerfer - Licht - Effekte
Eintritt 2,— Lit einschl. Kappen

Sammeln Sie Gutscheine

½ Gutschein erhalten Sie bei einem Einkauf v. 2.50

Frische Pomeranzen
und selbsteingekochte
Pomeranzen-Marmelade

Jaffa- und Sicil-Apfelsinen
Mandarinen
Weintrauben
Birnen

empfiehlt aus neuer Sendung
Kaffee-Grossrösterei

Robert Ulrich

Fernruf 97 Börsenstrasse 14

1/1 Gutschein erhalten Sie bei einem Einkauf v. 5.00

Die Werbegaben können Sie selbst aus meiner Ausstellung wählen

---

Städtisches Schauspielhaus

Donnerstag, den 22. Januar, abends 8 Uhr (Dekaden haben Gültigkeit)
„Der Lügner und die Nonne"
Ein Theaterstück in einem Vorspiel u. 3 Akten von Curt Goetz.

Sonntag, den 25. Januar, abends 8 Uhr (Dekaden haben Gültigkeit)
Zum 1. Mal
„Marguerite 3"
Lustspiel in 3 Akten von Fritz Schwiefert 3914

Waldschlößchen
Gute Eisbahn
4150)

Heute abend
delik. Rinderfleck
Portion 1 Lit
Speisewirtschaft
4124) **Szalmat**
Töpferstraße 11

Behandlung
aller (4145
Krankheiten
auf natürlichem Wege
M. Feiwelowitz
Marktstraße 19
Naturheilkundiger
Sprechst. 9—12, 3—5
4145)

Stühle
flechtet und repariert billigst (4122
G. Vogel, Ankerstr. 2

Capitol

4107

Ab Freitag 5½ und 8 Uhr
Trotz enormer Unkosten doch ermäßigte Eintrittspreise: Lit 1.—, 1.50 und 2.—

Das grosse Doppelprogramm! Suzanne Marville in

Die weisse Schwester von St. Veith

Hauptdarsteller:

Benita . . . . . **Suzanne Marville**
Ivan . . . . . **Oskar Marion**
Der Organist . . . . . **Karl Hasler**
Franz . . . . . **L. H. Struna**

In diesem wunderbaren Film gewinnt das Mysteriöse, Geheimnisvolle die Oberhand — das alte romantische Prag als Schauplatz des Ganzen unterstreicht die spannende Handlung sehr vorteilhaft . . . und dann erzählt das Stück von der bedrückenden Enge der Klostermauern, der Sehnsucht nach Licht, Leben, Freiheit! — Menschen, absurd in ihrer Art, ziehen einsam ihre Bahn — das Milieu führt in eine ganz andere Welt! — Wirklich ein Film, feinstens nuanciert und abgestimmt!

Die Prinzessin heiratet

mit **Irena Rich, S. Karral, B. Morton**

Ein reizendes Spiel im Rahmen herrlich-reicher Ausstattung und vieler Momente, die pikant und voll Frohsinn

Beiprogramm
Kapelle Krawetz

Bekanntmachung!

Für Memel-Schmelz ist Herr **Martin Füllhaase** in Memel-Schmelz, Mühlenstraße Nr. 36, zu unserem **Bezirkskommissar** ernannt worden. (4100

Direktion der Feuersozietät für die Provinz Ostpreußen

Freibank

Freitag, d. 23. Jan. 1931
8½ Uhr vormittags

Verkauf von Fleisch

Schlachthof-Verwaltung

Inventur-Ausverkauf bei E. Millner

Fleischbänkenstr. 2
Beginn Sonnabend, d. 24.

4111

Rodel- und Eisbahn
Alter Sandkrug

Schulen und Vereine werden höflichst gebeten, sich nach Möglichkeit einen Tag früher anzumelden. **Telefon Sandkrug Nr. 9.**

Bremenfeld

Tägl. Menü, Ia Kaffee und Gebäck und gutgepflegte Getränke (4114

Am **Sonnabend, dem 24. Januar:**

Auf zum Maskenball nach Kl. Tauerlauken

Musik: 4106
Mitglieder des Bandonion-Klubs

Tennis-Vereinigung Memel-Sandkrug

Die ordentliche Hauptversammlung **findet erst am Freitag, d. 30. d. Mts.** statt. Beginn und Tagesordnung wie bekanntgegeben. (4146

Der Vorstand

חברה צדקה גדולה

Hilfsverein für jüdische Arme zu Memel e. V.

Die ordentliche

Hauptversammlung

findet **Sonntag, den 25. Januar 1931**, 11 Uhr vormittags, im Gemeindehaus, Lehrwiederstraße, statt, wozu die Mitglieder hiermit eingeladen sind.

Der Vorstand (3756

Zur gefl. Kenntnisnahme!

Habe mit dem heutigen Tage **Steintorstraße 1a** eine [4109

Maschinenstrickerei

eröffnet. Es wird mein Bestreben sein, für gute Verarbeitung der Strickwaren bei billigster Preisberechnung Sorge zu tragen und bitte um gütigste Unterstützung meines Unternehmens.

Hochachtungsvoll

Martin Becksties

Daselbst sind **Strümpfe** in großer Auswahl zu haben.

Achtung Arbeiter!!

Ich verkaufe: (3364

Arbeits-Hosen . . . . von **9.90** an
Männer-Hosen in Kammgarnstreifen von **12.90** an
Männer-Hemden . . . von **4.90** an
Männer-Unterhosen . von **3.90** an

R. Eljasch, Marktstraße 42/43

Elektr. Dynamo

220 Volt, Gleichstrom, 20—25 Kw., auch Schalttafel, kauft

Elektr. Lichtanlage Rietavas

Der Mey-Kragen

mit feinem Wäschestoff erfüllt alle Ansprüche auf tadellosen Sitz, Eleganz und Sauberkeit.

Er erspart die Sorgen um die Plättwäsche und bietet immer den Reiz eines neuen Kragens.

Der **Mey**-Kragen mit feinem Wäschestoff ist kein Dauerkragen, daher sein billiger Preis; er wird fortgeworfen, wenn er unsauber ist.

Das ist zeitgemäss! Das ist hygienisch!

Dutzendpackung 6 Lit, einzelne Probekragen 55 Cent pro St

Alleinverkauf: **Wäsche-Freyer**
Memel, Alexanderstrasse 1

Gelegenheit: Kurzwellen-Univers.-Empf.

Wir ziehen um

nach Alexanderstrasse 7

und wollen daher bis zum 1. Februar

Restbestände

räumen. Wir empfehlen zu ganz besonders **billigen Preisen**

Akkus, Anodenbatterien, Apparate, Lautsprecher, Bauteile und Material

Ost-Radio

jetzt	Memel	ab 1. 2. 31
Johannisstr. 8	Tel. 695	Alexanderstr. 7

4155

Gelegenheitskauf: 1 engl. Grammophon

Mein grosser

Inventur-Ausverkauf

beginnt am Freitag, dem 23. d. Mts.

20% Rabatt

auf **sämtliche Herrenstoffe**

25% Rabatt

Fertige Herren-Anzüge, Ulster, Paletots, Hosen, Joppen usw.

Tischzeug, 150 cm breit	Lit	**4.50**
Etamin, 130 cm breit	Lit	**1.75**
Kleider-Blusenstoffe	Lit	**1.90**
Damasthandtuchstoff, 50 cm breit .	Lit	**1.65**
Laken-Nessel, 140 cm breit	Lit	**2.15**
Handtuchstoff	Lit	**0.95**
Schürzenstoff	Lit	**1.50**
Nessel, einfach breit	Lit	**0.98**
Blusen-Velour	Lit	**1.50**
Hemdentuch	Lit	**0.95**

Zu besonders billigen Preisen:
Federdichte Inletts, Linon, Damast Hemdenstoffe usw.

4125

Tel. 1069 **Jacob Guttmann** Hohe Str. Nr. 22/23

Möbeltischler

stellen ein (4143

Pierach, Kundt & Co.
an der Börsenbrücke

Stark. Rollwagen

gut erh., steht günstig z. Verkauf. Zu erfr. a. d. Schalt. d. Bl. (4138

Inventur-Ausverkauf

ab Freitag, den 23. Januar 1931

Mit

100%

verzinst sich ihr Kapital, wenn Sie jetzt bei uns kaufen.

Einige Beispiele:

Ia Plüschpantoffel Nr. 36—42, früher 6.— . . . . . jetzt **3.90**

Herrenhalbschuhe in Mastbox, moderne Form, Nr. 40—44 früher 26.— . . . . . jetzt **16.50**

Herren-Lackhalbschuhe Ia durchgenäht, moderne Form Nr. 40—44, früher 38.— . . . . jetzt **22.—**

Lackspange ½ Absatz, Nr. 36—41, Ia Lederfutter früher 28.— . . . . . jetzt **16.50**

Beachten Sie unsere Schaufenster!

Wir halten, was wir versprechen, kommen Sie zu uns.

Auf unsere berühmten **Good-Weltschuhe**

Schuhhaus **15%** Rabatt Schuhhaus

Stiefelkönig W. Loerges Nf.

Marktstrasse 48/49 Schuhkeller
Handelshof Theaterplatz

4115

Versteigerung!

Freitag, den 23. Januar, vormittags 10 Uhr, Friedrich-Wilh.-Straße 39 (in der Auffahrt Kaufm. **Kessler**) über **Nachlaßsachen:** 2 Kleiderschränke, 1 Vertiko, 1 Sofa, 1 Sofatisch, 1 großer Spiegel, kl. Tischchen, 1 Tisch, 12 Stühle, div. Bilder, 1 Wanduhr, 1 Kommode, 1 Sofadecke, div. Gardinen und -Stangen, 1 Garderobenständer, **1 Taschenuhr,** 2 Bettgestelle mit Matratzen, 1 Waschtisch, 1 Kinderbett, eine Chaiselongue, 2 Schlafbänke, 1 Spannbrett, 1 Küchenschrank, **1 Handnähmaschine** mit Schrank, 1 Reisekorb, 1 Kopierpresse, eine Tafelwaage mit Gewichten, 1 Sitzbadewanne, 1 Posten: **Kakao, Tee und Zigaretten,** 12 Bretter, **14 Bettenschüttungen (neu),** 3 Bettbezüge, 8 Laken, 6 Bettdecken, 7 Tischtücher, 7 Handtücher, 18 Herrenhemden, 14 Unterhosen, 36 Paar Strümpfe, 20 Taschentücher, div. Herrenmäntel, Kleider, Schuhe, Stiefel und 1 Posten **Wirtschaftssachen,** sowie 1 Posten **Brennholz und Briketts.**

4151) **M. Edelmann,** Auktionator
Friedr.-Wilh.-Str. 1

Zwangsversteigerung

Sonnabend, den 24. d. Mts., vorm. **10** Uhr, werde ich in der **Mühlendammstr. 10,** bei **Schlemocht** (4147

1 Kastengrammophon und 1 Klubgarnitur (2 Sofas, 2 große und 2 kleine Sessel)

ferner um **11** Uhr, auf d. **Friedrichsmarkt** (Hof **Mordass**)

1 Glasschrank, 2 Paletots

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. **Grigat,** Gerichtsvollzieher

---

Zwangsversteigerung

Am **Sonnabend, dem 24. d. Mts.,** mitt. **12** Uhr, soll in d. **Berl. Alexanderstr. 19**

ein Sofa

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden. (4144

Anskohl, Gerichtsvollzieher
Memel, Wiesenquerstraße 22

Auto-Schneeketten

offeriert billigst [4129

Automobil-Zentrale Otto Zoeke
Memel, Libauer Straße 37 b
Telefon 730

Größ. Stadtgrundstück

mit 8000—10000 Dollar Anzahlung zu kaufen gesucht. Angebote unt. **3905** an die Abfertigungsstelle d. Bl. (4118

---

1 Grammophon

und **1 elektrische**

Eßzimmerlampe

mit grünem Seidenschirm zu verkaufen. Zu erfragen an den Schalt. d. Bl.

Achtung Gastwirte!

Reparaturen und Neueinrichtungen von **Bierapparaten** werden sachgemäß ausgeführt.

Lager von Ersatzteilen

Gleichzeitig empfehle ich meinen **Dampfreinigungsapparat** z. vorschriftsmäßigen Reinigung der Bierleitungen. (4136

Installationsgeschäft von **Otto Blüsner** vormals **John**
Memel, Breite Str. 9
Tel. 839.

Auto-Vermietungen

Anruf 893

3 elegante 7-Sitzer-Limousinen. (7528
Petereit
Hospitalstraße Nr. 25

Anruf 983

Zeleg. 7-Sitzer Limousinen sowie Lastauto zu allen Zwecken
Doepner, Rosenstraße 4

Ordentlichen

Laufburschen

suchen [4142

S. B. Cohn & Eisenstädt

Mehrere gewandte

Verkäuferinnen

für die Abteilung **Trikotagen, Wäsche, Herrenartikel,** sowie [4141

Lehrpersonal

per 1. Februar oder 1. März gesucht.

Kaufhaus Robert Waller

In bester Geschäftslage der Stadt, z. B. Börsenstraße etc., wird eine (3962

4- bis 5-Zimmer-Wohnung gesucht

im Austausch gegen eine sehr hübsche gleich große in bester Wohngegend der Stadt gelegen. Hohe Abstandszahlung zugesichert. Angebote unter **3879** an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Memeler Dampfboot

Freitag, den 23. Januar 1931

Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

Beilage Nr. 19

Memel, 22. Januar

Sitzung des Memelländischen Landtages

Am Montag, dem 26. Januar, nachmittags 5 Uhr, findet im Magistratsgebäude in Memel die erste Sitzung der zweiten ordentlichen Tagung des dritten Memelländischen Landtags statt. Auf der Tagesordnung stehen die nachstehenden Punkte:

1. Wahl des Präsidiums und des Büros.
2. Gesetz betr. ärztliche Ehrengerichte, 1. Lesung.
3. Beschlüsse der Kommission III
   a) zum Dringlichkeitsantrag betr. Abänderung der Richtlinien für die Gewährung von Arbeitslosenunterstützung,
   b) zum Dringlichkeitsantrag betr. Arbeitslosenunterstützung,
   c) zum Dringlichkeitsantrag betr. Winterbeihilfe für Chausseearbeiter,
   d) zu einem Schreiben des Direktoriums,
   e) zum Dringlichkeitsantrag betr. Bereitstellung eines Betrages als Unterstützung für Hypothekengläubiger.
4. Bericht der Kommission III betreffend Finanzverhandlungen.
5. Kleine Anfragen.

Die Besatzung des Motorschiffes „Hanne-Lore" zurückgezogen

Bekanntlich ist am Dienstag morgen der Hamburger Motorsegler „Hanne-Lore", der mit einer Ladung Gasmasse nach Memel unterwegs war, südlich von Schwarzort auf Grund gelaufen und gestrandet. Die Besatzung wollte anfangs auf dem Schiff bleiben. Als aber gestern morgen wieder stärkerer Seegang einsetzte, wurden vom gestrandeten Schiff Notsignale gegeben. Darauf wurde das Boot der Rettungsstation Schwarzort der Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger flottgemacht und nach der Unfallstelle gebracht, die etwa sieben Kilometer südlich von Schwarzort liegt. Nach mehrstündiger Arbeit gelang es der Rettungsmannschaft, die Besatzung des festgefahrenen Schiffes an Land zu bringen.

Freitod

Am Dienstag mittag wurde der Wächter Richard Blumberg in seiner auf dem Grundstück Weidendamm Nr. 2 belegenen Wohnung tot aufgefunden. Seine Frau war morgens zur Arbeit gegangen und hatte ihren Mann noch schlafen gelassen. Als sie mittags von der Arbeit zurückkehrte und die Wohnung betrat, fand sie ihn an einem Bettpfosten hängend vor. Sie rief schnell einen Hausnachbar herbei, der die Schnur, an der Blumberg hing, abschnitt. Blumberg war aber schon tot. Wie uns hierzu von der Kriminalpolizei noch mitgeteilt wird, soll Blumberg schon vor Jahren Selbstmordversuche unternommen und auch in letzter Zeit den Gedanken geäußert haben, daß er sich das Leben nehmen würde. Seit dem 15. Januar war er arbeitslos. Da Blumberg dem Alkohol stark zuzusprechen pflegte, nimmt man an, daß er die Tat in angetrunkenem Zustande ausgeführt hat. Die Leiche ist von der Polizei vorläufig beschlagnahmt worden.

*** 21 Grad Kälte im Freien.** Vor acht bis zehn Tagen liefen aus dem Memelgebiet und auch aus Großlitauen Nachrichten über starken Schneefall ein. Der Straßenverkehr, besonders auf den Landwegen war stellenweise infolge Schneeverwehungen sehr erschwert und besonders dort kaum möglich, wo die Fahrbahnen durch Hohlwege führten. Die Temperatur hielt sich jedoch um Null herum. Verschiedentlich gingen sogar kalte Regenschauer nieder und es sah so aus, als ob der Schnee wieder verschwinden würde. Nach dem letzten starken Schneefall zu Beginn dieser Woche ist die Temperatur jedoch unerwartet rasch ziemlich tief gesunken. In der Nacht zum Dienstag war das Quecksilber in den Thermometern bis 5 Grad, gestern gegen Abend bis 11 Grad (in der Stadt) und heute früh in der Stadt bis 19 Grad und auf dem Lande im Freien stellenweise bis 21 Grad unter Null gesunken. Das ist die bisher tiefste in diesem Winter im Memelgebiet beobachtete Temperatur. Das Haffeis, das infolge des Tauwetters der letzten Tage stellenweise schon ziemlich schwach geworden war, wird, wenn der Frost anhalten sollte, bald wieder so stark sein, daß die Fischerei sicherer betrieben werden kann.

*** Im „Amtsblatt"** vom 20. Januar werden Ausführungsbestimmungen zum Gesetz über die Wasserwege- und Hafenabgaben für den Transport von Holz auf den inländischen Wasserwegen veröffentlicht.

*** Teuerungszahlen.** Nach der litauischen Kalorien-Unterhaltsration betrug das monatliche Existenzminimum am 15. Januar für eine Person 113,99 Lit. Im Jahre 1913 wurden als monatliches Existenzminimum 95,47 Lit errechnet. Somit beträgt hier die Steigerung gegenüber der Vorkriegszeit 19,4 Prozent. Bei einer Familie, bestehend aus zwei Personen, beträgt die Steigerung gegenüber der Vorkriegszeit 14,9 Prozent, denn sie benötigte am 15. Januar 176,55 Lit gegenüber 153,70 Lit im Jahre 1913. Eine Familie, bestehend aus fünf Personen, darunter drei Kinder im Alter von 12, 7 und 1½ Jahren, brauchte zum Lebensunterhalt am 15. Januar 270,89 Lit, im Jahre 1913 241,05 Lit. Hier beträgt die Steigerung gegenüber der Vorkriegszeit 12,2 Prozent.

*** Konzert des Geigenvirtuosen Professor Michael Erdenko.** Man schreibt uns: Am Dienstag, dem 27. Januar, um 8 Uhr abends, findet im Schützenhaus ein Konzert des berühmten russischen Geigenvirtuosen Professor Michael Erdenko und der Pianistin Dina Golzer statt. Das letzte Konzert des Künstlerehepaares in Kaunas hatte einen beispiellosen Erfolg. Professor Erdenko und seiner Gattin, die jetzt von einer erfolgreichen Konzertreise durch China und Japan zurückgekehrt sind, geht ein guter Ruf voraus. Besonders großen Erfolg hatte der Künstler in Japan. Ein Konzert in Tokio gab Professor Erdenko auf einer Freilichtbühne vor einer Zuhörerschaft von 20 000 Menschen. Erdenko befindet sich jetzt auf der Durchreise nach Westeuropa, wo er in einigen Großstädten auftreten wird. Erdenko spielt auf einer Geige des Meisters Carnero. — Der Vorverkauf findet in der Buchhandlung Robert Schmidts Nachf. statt.

*** Diebstähle.** Vom 1. Landespolizeikommissariat in Memel wird uns geschrieben: Dem Besitzer Emil Jurkutat, wohnhaft in Matzwöhlen, sind aus seinem auf dem Hausboden stehenden unverschlossenen Schrank ein Pelzjackett aus grauen Schafsfellen mit einem dunkelgrau gestreiften Bezug, eine schwarze Hose, die an den Knien etwas schadhaft war, und eine braunkarierte Hose gestohlen worden. Die Wolle des Pelzjacketts war von der Färbung etwas gerötet. — Dem Fuhrmann Behr Mann, wohnhaft in Gargzden, sind auf der Chaussee zwischen Memel und Gargzden von seinem Frachtfuhrwerk zwei Mille Zigaretten, Marke „Famos", „Valencia", 5 Kilogramm Bonbons und 4 Kilogramm Kakao entwendet worden. — Beim I. Landespolizei-Kommissariat in Memel, Landratsamt, befinden sich zwei eiserne Fuchsfallen, an denen etwa ein Meter lange Ketten befestigt sind. Diese Fuchseisen rühren aus einer strafbaren Handlung her. Personen, die zu diesen Diebstählen bzw. über die Eigentumsrechte der Fuchsfallen irgendwelche Angaben machen können, werden gebeten, sich entweder beim I. Landespolizei-Kommissariat in Memel, Landratsamt, oder bei der nächsten Landespolizeistation zu melden. — Einem in Schmelz wohnhaften Besitzer sind kurz vor Weihnachten folgende Gegenstände entwendet worden: eine graue Decke mit weißen Streifen an den Rändern, ein Paar vernickelte Schlittschuhe, eine Schlittenglocke, ein Zigarettenetui und ein Rucksack. Ein begründeter Verdacht der Täterschaft wird von der Polizei bereits nachgeprüft. Weitere sachdienliche Angaben über den Verbleib der Gegenstände erbittet die hiesige Kriminalpolizei.

Der frierende Mensch

Als Soldat habe ich strenge, ja furchtbare Winter in Rußland mitgemacht. Es war kalt, aber wir haben weniger gefroren als bei milden Wintern hier in Deutschland. Man war damals viel im Freien. Der ewige Wechsel der Temperaturen schützte vor Erkältung und wohl auch vor Kältegefühl. Wir frieren nur dann, wenn die Außentemperatur unserem Körper Wärme entzieht und unsere eigene Körperwärme nicht zusammengehalten wird, oder der Körper nicht genügend Wärme schaffen kann.

*

Im allgemeinen denkt man wenig über diese Dinge nach. Wenn es kalt ist, friert man eben. Wenige Menschen werden lustig beim Frieren, aber es gibt doch einige, die von Kältefröhlichkeit besessen sind. Sie trampeln herum, schlagen sich die Hände auf den Rücken, pusten sich in die Handflächen, reiben sich die Ohren, die Knie und wohl auch die Nase, aber ganz und gar ohne Aerger, sondern äußerst spaßig und aufgekratzt. Vielleicht geht es ihnen wie Eulenspiegel, der beim Aufwärtssteigen fröhlich immer an den Abstieg dachte, der ihm bevorstand. Sie frieren und freuen sich aufs warme Zimmer.

*

Unsere Blutwärme beträgt etwa 37 Grad, eine Temperatur, die von der Außentemperatur selten erreicht wird. Man friert nicht ohne weiteres, wenn die Außentemperatur sinkt; es kommt darauf an, welche Wärmemengen der Körper aufgespeichert hat. Eine der Körperwärme das Gleichgewicht haltende Außentemperatur würde uns unerträglich sein. Der Winter ist für die Gesundheit sehr wichtig.

*

Der Mensch im Winter ist ohne Heizung nicht zu denken. Für den Durchschnittsmenschen kommt Ofenfeuerung in Frage. Gern lehnt er sich an seinen Kachelofen; gern legt er im eisernen Ofen Brikettsteine nach und ist betrübt, daß sie so rasch in Flammen aufgehen. Die Kohlenrechnungen sind die einzigen Gewächse, die im Winter ohne Gefahr des Erfrierens gedeihen. Man hört vielfach die Leute sagen, unsere Rettung sei ein milder Winter, damit der Druck der Not sich nicht so spürbar auswirke.

*

Erstaunlich ist, wie kältescheu gerade oft Kinder sind. Sie fangen an zu frieren, wissen nicht, was ihnen fehlt und schreien, als würden sie am Spieße gebraten. Da muß die Mutter die kleinen Fäustchen warmblasen oder gut zureden. Auch das hilft. Das Kind ist zwar noch verdutzt und läuft steif wie ein Eissaufen herum, aber es merkt dann doch, daß es überall kalt ist, und daß man sich ein bißchen auf die Lippen beißen muß, damit es besser wird. Die Zähne klappern zwar noch und die Beine schlottern, aber wenn das Kind erst wieder das warme Blut in den Adern fühlt, hat es die Kälte bald vergessen und den Kampf bestanden. — Man sollte es nicht versäumen, Kinder, die aufs Eis gehen, streng anzuweisen, daß sie sofort das Eis verlassen, wenn sie (auch nur mit den Füßen) eingebrochen sind. Häßliche Erkältungen können die Folge sein, wie überhaupt weniger die Kälte als der Witterungsumschlag unsere Gesundheit gefährdet und uns zu größter Behutsamkeit nötigt. O. B.

Schöffengericht Memel

Unnütze Nachtschwärmer. Vier junge Leute waren beschuldigt, in einer Nacht in animiertem Zustande in der Polangenstraße Lärm und groben Unfug verübt zu haben, ferner sollten sie eine Glaskuppel der Tankstelle zerschlagen, an einem Hause einen Fensterspiegel und an einem andern Hause eine Dachrinne abgerissen haben. Die Angeklagten bestritten, die Täter gewesen zu sein. Das Gericht kam auf Grund der Beweisaufnahme zu der Ueberzeugung, daß nur die Angeklagten als Täter in Frage kämen und verurteilte, unter wesentlicher Erhöhung des voraufgegangenen Strafbefehls einen zu 180 Lit, und die drei andern zu je 160 Lit Geldstrafe.

Straßenüberfall. In einer Nacht wurden ohne jede Veranlassung ein junger Mann und ein Mädchen in der Steintorstraße von drei angetrunkenen Rowdies überfallen, zu Boden geworfen und mißhandelt. Als ein Polizeibeamter hinzukam, nahmen die Unholde auch gegen diesen eine drohende Haltung ein und gingen gegen ihn vor. Der Polizeibeamte konnte nichts ausrichten; er mußte sich zurückziehen und Verstärkung heranholen. Zwei Angeklagte erhielten je drei Monate und zwei Wochen Gefängnis, der dritte erhielt drei Monate Gefängnis.

Standesamt der Stadt Memel

vom 22. Januar 1931

Geboren: Eine Tochter: dem Kaufmann Josef Samuel Schneider von hier.

Gestorben: Mascha Schneider, 2 Tage alt, von hier. — Eine eheliche Totgeburt männlichen Geschlechts.

Veranstaltungen am Freitag

Apollo-Lichtspiele: „Zwei Welten", 5¼ u. 8¼ Uhr.
Kammer-Lichtspiele: „Dreyfus", 5¼ u. 8¼ Uhr.
Capitol-Lichtspielhaus: „Die weiße Schwester von St. Veith", 5½ und 8 Uhr.

Heydekrug 22 Januar

*** Generalversammlung des Rudervereins E. V.** Am 21. Januar fand eine außerordentliche Generalversammlung des Rudervereins e. V. im Bootshause statt, die gut besucht war und vom Vorsitzenden, Fabrikdirektor Kubillus, gegen 8,30 Uhr eröffnet wurde. Aus dem Geschäftsbericht, den der Vorsitzende vortrug, ist zu entnehmen, daß im verflossenen Vereinsjahr 14 Vorstandssitzungen, sechs Mitgliederversammlungen und zwei Generalversammlungen abgehalten wurden. Die Zahl der aktiven Mitglieder erhöhte sich von 20 auf 43; die Zahl der passiven Mitglieder ist die gleiche geblieben. Die Regatta vor Ruß im Herbst 1930 erbrachte einen Reingewinn von 488 Lit. Der Deutsche Ruderverband hat für dieses Jahr wiederum eine Regatta vor Ruß in Aussicht genommen, die am 21. August stattfinden soll. Der Ruderbetrieb war im vorigen Jahr sehr rege. Insgesamt sind 15 528 Kilometer ausgefahren worden. Aus dem ebenfalls vom Vorsitzenden erstatteten Kassenbericht ging hervor, daß die Einnahmen und Ausgaben 4712,58 Lit betrugen. Eine Beanstandung der Kassenführung erfolgte nicht; die Entlastung des Kassierers wurde einstimmig ausgesprochen. Dem Vorstand, der neugewählt wurde, gehören an: Kubillus, Vorsitzender, Worlitz, Schriftführer, Wittmoser, Kassierer, Artur Kubillus, Ruderwart, Kalwies, Bootswart, Gutknecht, Hauswart, und Pressewart Wiemer. Unter „Verschiedenes" wurde angeregt, in jedem Monat eine Mitgliederversammlung stattfinden zu lassen. Die nächste Mitgliederversammlung wurde auf den 4. Februar zwecks Vorbesprechung über das am 21. Februar im Hotel Germania abzuhaltende Winterfest anberaumt. Nach Bekanntgabe von Vereinsangelegenheiten schloß der Vorsitzende gegen 10 Uhr die Versammlung.

Kirchenzettel für Heydekrug

Baptistengemeinde Heydekrug. Sonntag, vorm. 10 Sonntagschule, nachm. 4 Gottesdienst, Pred. Sawadda, abends 7½ Jugendstunde. Von Montag bis Freitag tägl. nachm. 4 Bibelstunden zur Vertiefung des Glaubenslebens, Pred. Dreßler-Memel. Jedermann herzlich eingeladen. Prökuls. Sonntag nachm. 1 Gottesdienst, Pred. Sawadda, 2½ Sonntagschule. Willieten: Sonntag vorm. 9 Gottesdienst, Pred. Sawadda.

Wir beginnen Ende dieses Monats mit der Veröffentlichung unseres neuen Romans

„Verschwender des Herzens"

von **Fred Andreas**

Ausserdem werden wir, ebenfalls in der nächsten Woche beginnend ein zweites Werk zum Abdruck bringen, und zwar die Reihe

„Gold"

von **Blaise Cendrars**

(Die fabelhafte Geschichte des Generals Johann August Suter)

Nähere Angaben über die beiden Werke folgen noch

Erich Maria Remarque

Der Weg zurück

38 Fortsetzung — Copyright by U. Feature-Syndicate — Nachdruck, auch im Auszug, verboten

Spät nachts trommelt jemand gegen meine Tür. Verstört fahre ich auf. „Wer ist da?"

„Ich, Karl! Mach auf!"

Ich springe aus dem Bett.

Er stürzt herein. „Ludwig —"

Ich reiße ihn heran. „Was ist mit Ludwig?"

„Tot —"

Das Zimmer dreht sich. Ich falle auf mein Bett zurück. „Arzt holen!"

Karl schlägt einen Stuhl auf den Boden, daß er splittert. „Tot, Ernst — Pulsadern aufgeschnitten —"

Ich weiß nicht, wie ich meine Sachen angezogen habe. Ich weiß nicht, wie ich hingekommen bin. Plötzlich ist ein Zimmer da, grelles Licht, Blut, das unerträgliche Funkeln und Blitzen der Quarze und Kiesel, und davor, in einem Sessel, eine unendlich müde, schmale, zusammengefallene Gestalt, ein furchtbar blasses, spitzes Gesicht mit halbgeschlossenen erloschenen Augen. —

Ich weiß nicht, was geschieht. Die Wirtin ist da, Karl ist da, Lärm ist da, einer redet auf mich ein, ich verstehe hierbleiben, ich begreife, sie wollen jemand holen, ich nicke, ich kauere mich in das Sofa, Türen knarren, ich kann mich nicht bewegen, ich kann nicht sprechen, plötzlich bin ich allein mit Ludwig und sehe ihn an —

Dann schiebt mich eine Hand fort. Menschen sind wieder da, sie fassen Ludwig an, ich reiße den ersten weg, niemand soll ihn anrühren, aber dann ist sein Gesicht mit einmal hell und kalt vor mir, verändert, streng, fremd — ich erkenne ihn nicht mehr und taumele zurück, hinaus.

*

Karl war der letzte, der bei ihm gewesen ist. Er fand ihn still und fast froh. Als er gegangen war, ordnete Ludwig seine paar Sachen und schrieb eine Zeitlang. Dann rückte er einen Stuhl ans Fenster und stellte ein Becken mit warmem Wasser daneben auf den Tisch. Er verschloß die Tür, setzte sich in den Sessel und schnitt sich die Adern im Wasser auf. Der Schmerz war gering. Er sah das Blut fließen, ein Bild, an das er oft gedacht hatte: dieses verhaßte, vergiftete Blut ausströmen zu lassen aus dem Körper.

Sein Zimmer wurde sehr deutlich. Er sah jedes Buch, jeden Nagel, jeden Reflex der Steinsammlung, das Bunte, die Farben, er empfand: sein Zimmer. Es drängte sich heran, es ging in seinen Atem ein und verwuchs mit ihm. Dann wurde es wieder ferner. Undeutlich. Seine Augen begann in Bildern. Eichendorff, die Wälder, das Heimweh. Versöhnt, ohne Schmerz. Hinter den Wäldern stieg Stacheldraht auf, die weißen Wölkchen der Schrapnells, der Einschlag schwerer Granaten. Doch sie erschreckten ihn nicht mehr. Sie waren gedämpft, fast wie Glocken. Die Glocken wurden stärker, aber die Wälder blieben. Sie läuteten in seinem Kopfe, so stark, als müßte er gleich zerspringen. Es wurde dabei auch dunkler. Dann wurde es schwächer, und der Abend stieg durch das Fenster, die Wolken schwammen heran, unter seine Füße. Er hätte gern in seinem Leben einmal Flamingos gesehen, jetzt wußte er: dieses waren Flamingos, mit weiten rosagrauen Schwingen, viele, ein Keil — zogen nicht einmal Wildenten in einem Keil gegen den sehr roten Mond, rot wie Mohn in Flandern? — Die Landschaft weitete sich mehr und mehr, die Wälder sanken tiefer, silbern glänzten Flüße herauf und Inseln, die rosagrauen Schwingen flogen immer höher, und immer heller wurde der Horizont, — das Meer — — Doch plötzlich stemmte sich noch einmal heiß im Halse ein schwarzer Schrei hoch, ein letzter Gedanke wurde aus dem Hirn in das schwindende Bewußtsein gespült: Angst, Rettung, Abbinden — er versuchte aufzutaumeln, die Hand hochzureißen, — der Körper zuckte, aber er war schon zu schwach. Es kreiste und kreist, dann schwand es, und der riesige Vogel mit den dunklen Fittichen kam sehr leise mit langsamen Flügelschlägen und wehte sie lautlos über ihm zusammen.

*

Mein Kopf ist leer, kraftlos liegen meine Arme auf den Lehnen des Stuhles, und ich glaube nicht, jemals wieder aufstehen zu können. Hinter dem Geländer des Balkons schieben sich die Wiesen vor den dunklen Flächen des Waldes zusammen, der Nebel weht darüber, und blau liegen die Berge am Horizont. Dunkel kommen hinter ihnen die Wolken hoch und werden glänzender und zer-

Memelgau

Kreis Memel

wd. **Prökuls**, 22. Januar. [Ein Holzverkaufstermin] fand am Dienstag im Saale des Kaufmanns Ball Nachfolger statt. Zum Verkauf kamen etwa 30 Stück Nadelbauholz 1. und 2. Klasse sowie etwa 100 Raummeter Derbbrennholz aus der Forst Aschpurwen vom alten Einschlag, ferner 100 Raummeter Derbbrennholz und 600 Raummeter Reisig 3. Klasse aus der Forst Schernen vom neuen Einschlag. Für Bauholz 1. und 2. Klasse wurden bis 40 Lit pro Festmeter, für Knüppelholz bis 7 Lit und für Klobenholz bis 14 Lit je Raummeter gezahlt. Für Reisig zählte man je Haufen bis 10 Lit. Außerdem wurde noch ein Posten geringwertiges Brennholz aus den Försterei en Schäferei und Starischken zum Preis von 5 bis 6 Lit je Raummeter verkauft.

+ **Schwarzort**, 22. Januar. [Verschiedenes.] Infolge der gelinden Witterung der letzten Tage war das Eis im nördlichen Teil des Kurischen Haffs ziemlich schwach geworden. Vom sogenannten Liebschen Haken nördlich nach Erlenhorst zu war die Fahrrinne an mehreren Stellen bereits offen. Zwei Schwarzorter Fischer, die mit dem Schlitten über das Haffeis nach Schäferei fahren wollten, mußten unterwegs umkehren, nachdem das Pferd an einer schwachen Stelle im Eise eingebrochen war. Auch an dem Haken an der Nehrungsseite war das Eis an solchen Stellen, wo starke Strömung herrschte, schon recht schwach geworden. Im übrigen weist das Eis südlich von Schwarzort noch eine Stärke von 15 bis 20 Zentimetern auf. — Die Rohrernte an der Nehrungsseite ist in diesem Jahr fast vollständig ausgefallen, da die Rohrfelder durch das Hochwasser im Herbst und durch das starke Grundeistreiben bei Beginn des Frostes stark gelitten hatten.

at. **Drawöhnen**, 22. Januar. [Verschiedenes.] Infolge des reichen Schneefalles besteht auf dem Lande überall eine gute Schlittbahn. Diese guten Wegeverhältnisse benutzen die Besitzer besonders zum Abfahren von Torf aus dem Tyrus-Moor. Auch kann man ganze Reihen von Schlitten, beladen mit Heu, welches von den Haffwiesen geholt wird, antreffen.

ms. **Wensken**, 22. Januar. [Amtsausschußsitzung.] Am Montag fand im Gasthause Kaiser eine Sitzung des Amtsausschusses des Amtsbezirks Wensken statt. Vertreten waren die Gemeinden Meßeln, Wensken, Kallwischken, Birßeningken, Daugmanten, Grumbeln, Ißlußemoor, Launen, Schwentwokarren, Bundeln und Lankuppen. In der Hauptsache beschäftigte man sich mit der Spritzenfrage der Lankupper Freiwilligen Feuerwehr. Man war bisher der Ansicht gewesen, daß die übrigen Gemeinden mit der Unterhaltung der Spritze nichts zu tun hätten. Nachdem diese Frage geklärt worden war, wurde Besitzer Kibelka-Grumbeln zum Amtsdiener gewählt. Nach Erledigung interner Angelegenheiten wurde die Sitzung geschlossen.

Kreis Heydekrug

bl. **Ruß**, 22. Januar. [Der Landwirtschaftliche Verein] veranstaltete zusammen mit dem Raiffeisenverein am Sonnabend im Hotel Mertins einen Familienabend mit Lichtbildervortrag. Nachdem der Vorsitzende, Herr Borbe-Pokallnia, die Erschienenen begrüßt und des vor kurzem verstorbenen Mitgliedes Herrn Schütz gedacht hatte, hielt Diplomlandwirt Brokoph von der Landwirtschaftskammer einen Vortrag über Schweinezucht. Der interessante Vortrag wurde durch Lichtbilder erläutert. Nachdem der Vorsitzende dem Referenten für die Belehrungen gedankt hatte, schilderte er seinerseits die Lage, in der sich die Landwirte zur Zeit befinden. Anschließend hieran fand ein gemütliches Beisammensein statt.

hn. **Piktaten**, 22. Januar. [Auf der Fahrt bestohlen.] Wie vorsichtig man beim Mitnehmen von Fußgängern sein muß, mußte in diesen Tagen ein hiesiger Besitzer erfahren. Dieser Besitzer, der zum Wochenmarkt nach Neustadt gefahren war, hatte sich dort ein Paar hohe Stiefel gekauft und befand sich bei Dunkelheit auf der Heimfahrt. Kurz hinter Neustadt wurde der Schlitten plötzlich von zwei unbekannten Burschen angehalten, die den Besitzer um die Erlaubnis baten, eine kurze Strecke mitfahren zu dürfen. Um einen Streit mit den beiden Burschen zu vermeiden, erklärte sich der Besitzer nach einigem Zögern bereit, die beiden Fußgänger mitzunehmen. Nachdem nun der Besitzer mit den beiden „Reisegefährten" eine kurze Strecke gefahren war, warf ihm einer dieser beiden scheinbar unabsichtlich die Mütze vom Kopfe, so daß diese in den Schnee fiel. Als der Besitzer aus dem Schlitten stieg, um die Mütze aufzusuchen, sprangen auch die beiden jungen Burschen aus dem Schlitten, um dabei dem Besitzer „höflicherweise" behilflich zu sein. Als dann die Mütze nach vielem Gedränge endlich gefunden war, ließen es sich die beiden Fußgänger sogar nicht nehmen, aus Dankbarkeit den Besitzer in den Schlitten zu heben. Sie bedankten sich noch für die freundliche Mitnahme und verschwanden dann in der Dunkelheit. Der Besitzer war jedoch nicht wenig erstaunt, als er, zu Hause angekommen, feststellen mußte, daß seine neuen Stiefel aus dem Schlitten verschwunden waren. Die ursprüngliche Annahme, daß er die Stiefel unterwegs verloren haben könnte, mußte er jedoch als irrtümlich erkennen, als er zu seinem nicht geringen Schreck auch noch feststellte, daß ihm auch seine Brieftasche mit etwa 200 Lit Inhalt aus der Brusttasche verschwunden war. Da es in der Dunkelheit nicht möglich war, die beiden Burschen zu erkennen, dürfte es schwer sein, sie zu ermitteln. Bei solchen trüben Erfahrungen ist es durchaus kein Wunder, daß ein großer Teil der Besitzer sich weigert, unbekannte Fußgänger unterwegs mitzunehmen.

Standesamtliche Nachrichten

Gaidellen (1. 11. bis 31. 12. 1930). Geboren: Ein Sohn: dem Arbeiter August Wallendßus-Gaidellen; dem Besitzer August Sakars-Gaidellen; dem Landwirt Franz Jurat-Maßen. — Eine Tochter: dem Landwirt Gustav Kannegießer-Hermannlöhlen; dem Besitzer Wilhelm Piek-Gaidellen; dem Maurer Adam Naujoks-Hermannlöhlen; dem Besitzer Emil Fridric-Gaidellen; dem Besitzer Jurgis Tarwied-Hermannlöhlen; dem Besitzer Eduard Jokschies-Kirlicken; dem Feldwebel Aleksas Bartkus-Matzicken. — Aufgeboten: Besitzersohn Wilhelm Klumbies-Kallningen mit Besitzerin Annike Schillalies aus Jonaten. — Eheschließungen: Arbeiter Otto Girgsdies-Kirlicken mit Auguste Ida Sokatis aus Pagrienen; Kaufmann Leopold Heinrich Jesseit-Heydekrug mit Besitzertochter Charlotte Luise Joseph aus Gaidellen; Besitzer Jurgis Smaitus-Schillmeißen mit Anna Geldßus aus Mussaten; Eisenbahnarbeiter Johann Plogsties mit Besitzertochter Martha Schlegeit, beide aus Gaidellen; Arbeiter Gustav Arthur Dehms-Heydekrug mit Helene Martha Matzik aus Hermannlöhlen; Landarbeiter Jakuttis-Pößeiten mit Marijone Navilaite aus Kirlicken; Kaufmann Friedrich Wilhelm Dommasch-Pagrienen mit Besitzertochter Ida Ella Nimmerjahn aus Kallningken. — Gestorben: Losfrau Anna Sabrowski, geb. Dommasch, 89 Jahre alt, Kirlicken; Besitzer Jurgis Greßups, 70 Jahre alt, Hermannlöhlen; Karl Heinz Milloweit, 3 Monate alt, Maßen; Fritz Kurt Jogmin, 2 Monate alt, Kirlicken; Besitzer Hermann Gaßner, 70 Jahre alt, Kirlicken; Besitzertochter Frieda Elly Maria Armonies, 12 Jahre alt, Gaidellen; Ehefrau Else Grumblies, geb. Baldßies, 30 Jahre alt, Kirlicken; Besitzerfrau Emma Kukulies, geb. Nitsch, 62 Jahre alt, Ruß; Altsitzerfrau Marie Auguste Görke, geb. Bendig, 63 Jahre alt, Kirlicken; Altsitzerfrau Madliene Ellmies, geb. Saknus, 76 Jahre alt, Pagrienen; Rentenempfängerin Anna Jonischkies, geb. Kurschat, 74 Jahre alt, Pagrienen; Edith Ruth Schlemo, 11 Monate alt, Maßen.

Kreis Pogegen

sk. **Pogegen**, 22. Januar. [Verladebericht.] Der Auftrieb am gestrigen Verladetage betrug 40 Schweine, 13 Rinder und 47 Kälber. Gezahlt wurden für Rinder bis 75 Cent, für Schweine bis 80 Cent und für Kälber bis 1,25 Lit je Pfund Lebendgewicht.

sk. **Uebermemel**, 22. Januar. [Verladebericht.] Am Dienstag wurden hier angekauft und verladen: 6 Rinder, 2 Schweine und 7 Kälber. Es wurden folgende Preise gezahlt: für Rinder bis 80 Cent, für Schweine bis 80 Cent und für Kälber bis 1,25 Lit je Pfund Lebendgewicht.

Standesamtliche Nachrichten

Rattkischken (1.—31. 12. 1930). Aufgeboten: Besitzer Georg Sakars-Robkojen mit Besitzertochter Ida Maria Oginschus-Schleppen. — Eheschließung: Besitzersohn Richard Hoyer-Robkojen mit Besitzertochter Anna Henriette Kallenbach-Robkojen. — Geboren: Ein Sohn: dem Besitzer Herbert Kühn-Kullmen-Wiedutaten; dem Besitzer Fritz Schwedersky-Schudienen. — Eine Tochter: dem Maurer Emil Sewetzki-Thomuscheiten; dem Besitzer Wilhelm Gerullis-Schudienen; dem Postschaffner Christoph Kirsch-Thomuscheiten. — Gestorben: Lothar Hoyer, 8 Jahre alt, aus Kiupeln; Altsitzer Christoph Kiupel, 85 Jahre alt, aus Kullmen-Wiedutaten; Altsitzerfrau Ida Schmidt, geb. Kuhnke, 59 Jahre alt, Schudienen; Altsitzerfrau Maria Dargies, geb. Haak, 69 Jahre alt, Schudienen; Besitzer Louis Hübner, 47 Jahre alt, Robkojen. — Eheschließungen sind 1930 gewesen 18, im Vorjahre 11, Geburten 37 (39), Sterbefälle 29 (33).

Tilsiter Veranstaltungen am Freitag

Stadttheater: „Die drei Musketiere", ein Spiel aus romantischer Zeit mit Musik von gestern und heute, 8 Uhr.

Ostpreußen

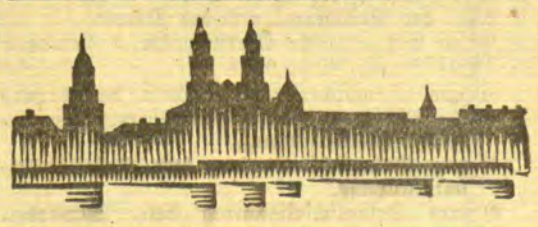
19000 Liter Petroleum fließen in den Abflußkanal

Auf dem neuen Verschiebebahnhof in Tilsit ereignete sich am Mittwoch nachmittag ein eigenartiger Verkehrsunfall, der der davon betroffenen Gesellschaft einen großen Schaden verursacht hat. Ein großer Petroleumwaggon der Erdöl-Importgesellschaft befand sich auf der Rangier-Drehscheibe und sollte umgeleitet werden. Infolge noch ungeklärter Ursache wurde der Waggon von der Lokomotive erfaßt, und zwar mit so großer Kraft, daß der schwere Waggon in den Drehscheibeschacht hinunterstürzte. Hierbei lösten sich die Verschlußkräne und ca. 18000 bis 19000 Liter Petroleum ergossen sich in gewaltigen Strömen in den Schacht, der bald von dem kostbaren Erdöl gefüllt war. Von hier aus floß das Petroleum in einen nahen Abflußkanal, so daß dabei Werte von etwa 4—5000 Mark verloren gingen. Bald darauf erschien eine Kommission von Reichsbahnbeamten, die den Ursachen des Vorfalls nachforschte. Der Leiter der Kommission verfügte sofort, daß ein Gerätezug an die Unfallstelle gebracht wurde, um den abgestürzten Waggon zu heben.

Odol

Das Beste für die Zähne

* **Johannisburg**, 22. Januar. [Gefährliches Grippemittel, gesunder Schlaf.] Ein Kätner aus Kreuzofen, Kreis Johannisburg, der an Grippe erkrankt war, kam auf den Gedanken, sich selbst zu kurieren. Er band sich gebrannte Kleie in kochend heißem Zustand als Umschlag auf den Leib und legte sich zu Bett. Er muß dann sogleich eingeschlafen sein. Als seine Frau einige Zeit später das Zimmer betrat, fiel ihr der Geruch von sengenden Federn auf. Durch den kochend heißen Breiumschlag hatte das Oberbett bereits zu schwelen begonnen. Der Kätner, der ruhig weiter schlief (!), hatte schon Verbrühungen erlitten. Ohne das rechtzeitige Eingreifen der Ehefrau hätte das gefährliche Grippemittel die schlimmsten Folgen haben können.



Kaunas, 22. Januar

o. **Wilkawischki**, 22. Januar. [Diebstähle.] An einem der letzten Tage wurden hier drei Diebstähle verübt. Vom Hof des Besitzers Patzeral wurde ein Pferd, das einen Wert von etwa 200 Lit hatte, mit vollständigem Geschirr gestohlen. Aus dem Speicher einer Frau Ma Culiene entwendeten Diebe Kleider im Werte von etwa 2000 Lit. Außerdem wurde dem Gefängnisinspektor ein Schlitten aus dem Stall gestohlen.

k. **Nemaksiai**, 22. Januar. [Ein Kind ausgesetzt.] In einer der letzten Nächte wurde an der Kirche ein etwa drei bis vier Tage altes Kind aufgefunden. Bisher ist es nicht gelungen, die Mutter des Kindes zu ermitteln.

*

Veranstaltungen am Freitag

Staatstheater: „Tannhäuser".
Metropolitain: „Mein Himmelreich".
Capitol: „Der blaue Engel".
Odeon: Vortragskünstler, Litauerengruppe.
Oasa: „Sturmleute".
Rombinas: „Zeppelinkatastrophe".

*

k. **Lidoviany**, 22. Januar. [Auf dem Eis eingebrochen.] Als am Dienstag der Landwirt Guzas mit einem bespannten Schlitten, auf dem er mehrere Zentner Getreide hatte, über den Dratvine-Fluß fuhr, brach das Fuhrwerk im Eise ein. Glücklicherweise befanden sich Menschen in der Nähe, mit deren Hilfe es dem Landwirt gelang, das Pferd und den Schlitten aus dem Wasser zu ziehen. Bei den Rettungsarbeiten erlitt der Besitzer schwere Verletzungen.

wd. **Wewirßany**, 22. Januar. [Holzverkauf. — Marktbericht.] Dieser Tage fand im Amtsgebäude ein Holzverkauf aus den Forsten der Oberförsterei Retawa statt. Als Käufer waren hauptsächlich Memelländer erschienen. Das Angebot bestand größtenteils aus Nadelholz, das die Käufer auf eigene Kosten einzuschlagen haben. Besonders hoch waren die Gebote für Holz aus der in der Nähe der memelländischen Grenze liegenden Forst Aisenjai. Hier wurde vielfach bis über das Doppelte des Taxwertes gezahlt. — Der letztens hier abgehaltene Wochenmarkt war infolge des guten Schlittenweges von der Landbevölkerung zahlreich besucht. Auch viele Memelländer waren hier zum Markt gekommen. Es wurden die nachstehenden Preise gezahlt: für Butter 1,90—2 Lit, für Eier 19 bis 20 Cent das Stück, für Hühner 4—5 Lit, für Hähne 3—4,50 Lit, für Gänse 13—14 Lit, für Enten 6—7 Lit. Roggen kostete 10—11 Lit, Gerste 10 Lit, Hafer 6—7 Lit, Kartoffeln 2,50 Lit, Leinsaat 22—23 Lit und Flachs 28—42 Lit je Zentner. Für Schlachtschweine im Gewicht von etwa zwei Zentnern wurden 150—170 Lit gezahlt. Vier bis fünf Wochen alte Ferkel kosteten 35—60 Lit. Auf dem Fleischwarenmarkt kosteten Schweineschulter und -schinken 1,20 bis 1,30 Lit, Bauchstück 1,40 Lit, Karbonade 1,40 Lit und Speck 1,60 Lit das Pfund.

* **Kazlu-Ruda**, 22. Januar. [Wie ein „glühender Patriot" seinen Durst mit „Feuerwasser" löschen konnte.] Ein in der Umgegend wohnender Bahnbeamter hatte die Kuh eines Bauern gepfändet, weil er das Tier ohne Aufsicht auf dem Bahndamm angetroffen hatte. Als der Landwirt die Kuh zurück haben wollte, verlangte der Bahnbeamte 40 Lit Pfandgeld, angeblich zugunsten des „Verbandes zur Befreiung Wilnas", dessen Ortsgruppenvorsitzender der Beamte war. Der Beamte ließ jedoch mit sich handeln; er gab die Kuh schon für 20 Lit heraus und setzte das Geld in Alkohol um, wahrscheinlich, um sich zunächst Mut zum Befreiungswerk anzutrinken. Der Besitzer erfuhr davon und zeigte den Beamten wegen Unterschlagung an. Dieser nahm die Strafe jedoch nicht etwa stillschweigend an, sondern bedrohte einige andere Beamte, die gegen ihn ausgesagt hatten. So schlug er in der Wohnung eines Zugführers die Fenster ein; einem anderen Beamten lauerte er auf, um ihn zu steinigen, was ihm jedoch nicht gelang.

* **Zagare**, 22. Januar. [Wenn das nicht hilft . . .] Ein mit Töchtern reich gesegneter Besitzer aus der Umgebung war sehr betrübt und besorgt, weil sich für die letzte heiratsfähige Tochter trotz aller Bemühungen kein Bräutigam finden wollte. Um die Sache kurz zu machen, griff er zu einem neuzeitlichen Radikalmittel. Er hatte irgendwo gehört, daß in Litauen Schönheitskönigin nen gewählt werden und daß diese „Königinnen" meistens bald nach der Wahl unter die Haube kommen. Um seine Tochter endlich an den Mann zu bringen, trommelte er, nachdem er bekanntgemacht hatte, daß in seiner Behausung eine Schönheitskönigin gewählt werden sollte, einige Nachbarn zusammen, die er reichlich mit Alkohol traktierte. Diese zeigten sich erkenntlich; sie waren einverstanden, Mitglieder der Kommission zur Wahl einer Schönheitskönigin zu sein und wählten, nachdem sie genügend „Visierwasser" eingenommen hatten, unter mehreren Bewerberinnen und im Beisein zahlreicher Zuschauer beiderlei Geschlechts die letzte ledige Tochter des Bauern als Schönheitskönigin. Hoffentlich hilft das Verfahren!

Mühle Ablenken
Schroten billiger! [4130
à Zentner 40 Cent

Holländer-Herdbuch-Bullkalb
auch Edelschwein-Ferkel oder -Läufer zur Zucht gleich oder später zu kaufen gesucht.
Elektr. Lichtanlage Rietavas

5000 Lit
zur ersten Hypothek auf ein 25 Morg. großes Grundstück gesucht. Angebote unter A. 3 postlagernd Jurgaiten (4128

Für die Familie der beiden ertrunkenen Niddener Fischer Sakuth sind bei uns ferner eingegangen:
A. E. G., Memel, 100 Lit.
Weitere Spenden nehmen wir gern entgegen.
Verlag des Memeler Dampfboots

Anzeigen in diesem Teil
finden die besondere Beachtung unserer ländlichen Leser

In 3 Tagen 657
Nichtraucher!
Auskunft kostenlos!
Sanitas-Depot, Halle a. S. 154 S

Heirats-Anzeigen

Ein junger anständiger Mann wünscht mit einer Dame bess. Standes im Alter bis zu 25 Jahren (4119
zwecks Heirat
in Bekanntschaft zu treten. Ernst gemeinte Offerten mit Photographie unt. 3906 an die Abfertigungsstelle d. Bl. erbeten. Photographien werd. zurückgesandt.

Grundstücks-Markt

Ein (4112
Stadtgrundstück
mittl. Größe m. freiw. Wohn. v. Selbstkäufer zu kaufen gesucht Angebote m. Preisangabe unter 3902 an die Abfertigungsst. d. Bl.

Kaufgesuche

Suche ein gebrauchtes
Sägegatter
in gutem Zustande zu kaufen und erbitte Angebote. (4110
Šneijer Pele
Telšiai, Ašro kelė

Sind Käufer von einem guterhaltenen
Flammenrohrkessel
mit Innenfeuerung. Druck = 10-12 Atm. Heizfläche 50 mal 2 Minimum Angebote „Reklama" Kaunas Laisvės Aleja 76 Nr für „K". (4131

Verkäufe

Ein Herrenpelz
für gr. starke Figur, desgl. ein (4137
Damenpelz
(150 Lit) zu verkaufen. Zu besichtigen zwisch. 2—3 Uhr. Zu erfr. a. d. Schalt. d. Bl. (4137

Sehr Anzüge 1 Pelzjacke mit großem Kragen, Biberfell (Preis 160 Lit), feste Joppen, Schuhe Stiefel, mehrere Betten, 1 Mandoline 2 Paar Schlittschuhe zu verk. Luisenstr. 3 4134) Meller

Stellen-Angebote

Bäckergeselle
zur Aushilfe kann sich melden. Zu erfrag. an d. Schalt. d. Bl. (4121

Kräftiger, ehrlicher
Laufbursche
zum 1. Februar gesucht. (4120
Dampfbäckerei H. L. Doering Thomasstraße Nr 6/7.

Mädchen
(nur außerschulpflichtig) für die Arbeitsstube gesucht bei
Robert Schmidt Börse (4159

Laufjunge melde sich Tütenfabrik 4127) Jungfernstr. 5

Ein Mädchen kann sich melden. Zu erfragen an den Schaltern dieses Bl. 4152

Stellen-Gesuche

Junge
Verkäuferin
welche in einem Kolonialwarengeschäft tätig gewesen ist, sucht von sofort oder später Stelle. Angeb. unt. 3901 an d. Abfertigungsst. d. Bl. (4105

Ehrl., jung. Mädchen v. Lande, mit Zeugn. sucht v. 1. 2. Stelle. Angeb. u. 3898 a. die Abfertigungsst. d. Bl. 4098

Kl. Besitzertochter mit Koch- und Nähkenntnissen sucht Stelle. Angeb. u. 3907 a. d. Abfertigungsst. d. Bl. 4135

Stütze
mit guten Kochkenntn. sucht Stellung vom 1. 2. oder 15. 2., gute Zeugnisse vorhanden. Angeb. unt 3 68 a. die Abfertigungsstelle d. Bl. (4140

Vermietungen

Eine schöne
2-Zimmer-Wohnung
sonnig und trocken, mietsamtfrei, ab 1. 2. zu verm. Ang. unt. 3898 an d. Abfertigungsst. d. Bl. (4070

Kleines, separates möbl. Zimmer elektr. Licht, vom 1. 2. zu vermieten (4108
Hügelstraße 1

Mietsgesuche

Sep. einfach möbliertes **Zimmer** z. 1. 2. v. zwei Mädchen gesucht. Betten vorh. Angeb. unt. 3830 a. die Abfertigungsst. d. Bl. 4102

Möbl. Zimmer
(evtl. auch unmöbliert) Nähe Friedr.-Wilh.-Straße — Steintor zu mieten gesucht. Angeb. unter 3904 an die Abfertigungsst. d. Bl. erbeten. (4117

Möbl. Zimmer 4099
von 2 jungen Leuten zum 1. 2. gesucht. Angebote m. Preisangabe unter 3829 an die Abfertigungsst. d. Bl.

Möbl. Zimmer
gesucht v. Ausländ. in ingut. Gegend mit Bad u. a. Bequemlichk. Angeb. unt. 3831 an die Abfertigungsst. d. Bl. 4103

Zwei jg. Herren suchen ein möbl. Zimmer mit Kochgelegenh. ab 1. 2. Angebote unt. 3903 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (4113

Gesucht z. 15. 2. kleine
3-Zimmerwohnung
Angeb. mit Preis unt. 3909 an d. Abfertigungsst. d. Bl. (4139

streuter, bis sie in hellen, kleinen Flocken den Mond erreicht haben. Fern stehen die Pappeln im verrätselten Licht, — weit fort, nur noch eine Erinnerung. Pappeln unserer Jugend. Bäume eines anderen Lebens. Weiß und unwirklich schneidet die Straße durch die Landschaft und mündet im Gewirr der Stadt, über deren Dächern der Mond steht. Wie kann die Welt nur so silbern und still sein —

Ludwig ich will nicht mehr. Ich will auch nicht mehr. Was soll ich denn noch hier? Wir gehören ja alle nicht mehr hierher. Entwurzelt, verbrannt, müde — warum bist du allein weggegangen?

Ich stehe auf. Meine Hände glühen. Meine Augen brennen. Ich fühle, daß ich Fieber habe. Meine Gedanken verwirren sich. Ich weiß nicht mehr, was ich tue. „Holt mich doch," flüstere ich, „holt mich doch auch!"

Die Zähne zittern mir vor Frost. Meine Hände sind feucht. Ich taumele vorwärts. Große schwarze Kreise flirren mir vor den Augen.

Plötzlich erstarre ich. Ging da nicht eine Tür? Klinkte nicht ein Fenster? Ein Schauer durchfährt mich. Durch die offene Tür meines Zimmers sehe ich im Mondlicht neben der Geige an der Wand meinen alten Waffenrock hängen. Ich gehe vorsichtig darauf los, auf Zehenspitzen, damit er nichts merkt, ich schleiche auf diesen grauen Rock zu, der alles zerschlagen hat, unsere Jugend und unser Leben — ich reiße ihn herunter, ich will ihn wegwerfen, aber plötzlich streife ich ihn über, ich ziehe ihn an, ich fühle, wie er durch meine Haut Besitz von mir ergreift, ich fröstele, das Herz schlägt mir rasend hoch im Halse, — da zerreißt ein Ton klingend die Stille, ich fahre auf und wende mich um, ich erschrecke und presse mich gegen die Wand —

Denn im fahlen Licht der offenen Tür steht ein Schatten. Er schwankt und weht, er kommt näher und winkt, eine Gestalt formt sich, ein Gesicht mit dunklen Augenhöhlen, zwischen denen ein breiter Riß klafft, ein Mund, der tonlos spricht — ist das nicht —? „Walter —" flüstere ich, Walter Willenbrock, gefallen im August 17 bei Paschendaele — bin ich denn verrückt? träume ich? bin ich krank? — aber hinter ihm schiebt sich schon ein anderer herein, bleich, verkrümmt, gebeugt — Friedrich Tobergte, dem bei Soissons ein Splitter den Rücken zerschmetterte, als er auf den Stufen des Unterstandes hockte. — Und nun drängen sie herein, mit toten Augen, grau und gespenstisch, eine Schar von Schatten, sie sind wiedergekommen und füllen das Zimmer — Franz Kemmerich, mit achtzehn Jahren amputiert und drei Tage später gestorben, Stanislaus Katczinsky, mit schleifenden Füßen und gesenktem Kopf, aus dem dunkel ein dünner Faden sickert — Gerhard Feldkamp, zerrissen von einer Mine bei Ypern, Paul Bäumer, gefallen im Oktober 1918, Heinrich Westling, Anton Heinzmann, Hale Westhus, Otto Matthes, Franz Wagner, Schatten, Schatten, ein langer Zug, eine endlose Reihe — Sie wehen herein, sie hocken auf den Büchern, sie klettern am Fenster hoch, sie füllen das Zimmer —

Aber plötzlich zerbricht das Grauen und das Staunen in mir — denn langsam hat sich ein stärkerer Schatten erhoben, er kriecht durch die Tür, die Arme aufgestemmt, er wird lebendig, Knochen wachsen hinein, ein Körper schleift hinterher, kreidig leuchten Zähne aus dem schwarzen Gesicht, jetzt funkeln auch schon Augen in den Höhlen — aufgereckt wie ein Seehund schleicht er herein, auf mich zu — der englische Hauptmann — hinter ihm schleifen raschelnd die Wickelgamaschen. Mit einem weichen Ruck wirft er sich hoch und krallt die Hände nach mir — „Ludwig! Ludwig!" schreie ich, „hilf mir, Ludwig!"

Ich packe in die Bücherhaufen und werfe sie den Händen entgegen, „Handgranate, Ludwig!" stöhne ich, ich reiße das Aquarium vom Ständer und schleudere es in die Tür, krachend zersplittert es, — aber er grinst nur und kommt näher, ich schmeiße den Schmetterlingskasten hinterher, die Geige, ich greife einen Stuhl und schlage auf das Grinsen ein, ich schreie „Ludwig! Ludwig!", ich stürze auf ihn los, ich breche durch die Tür, der Stuhl kracht, ich rase davon, Rufe hinter mir, angstvolle Rufe, aber stärker, näher das jappende Keuchen, er jagt hinter mir her, ich stürme die Treppen hinunter, er poltert hinter mir, ich erreiche die Straße, ich spüre seinen gierigen Atem wieder im Genick, ich reune, die Häuser schwanken, „Hilfe! Hilfe!" Plätze, Bäume, eine Kralle auf meiner Schulter, er holt mich ein, ich brülle, heule, stolpere, Uniformen, Fäuste, Toben, Blitze und das dumpfe Donnern der weichen Beile, die mich zu Boden schlagen —

(Fortsetzung folgt)

Die Gegenwart / Beilage des Memeler Dampfboots für Kunst, Literatur und Wissenschaft

Nr. 1. Freitag, den 23. Januar 1931

Adelbert von Chamisso / Zum 150. Geburtstag (30. Januar)

Von Arthur Eloesser

Adelbert von Chamisso ist die schönste Eroberung und gewiß auch die friedlichste, die Deutschland gemacht hat. Als Napoleon Europa mit Blut und Eisen zusammenschweißen wollte und in Wirklichkeit — der Krieg erzeugt immer wieder den Krieg — es in Nationalitäten zersplitterte, war Deutschland das Herz und der Geist Europas, bei völliger politischer Machtlosigkeit und Formlosigkeit. Kant und seine Schule bis Hegel, das war die europäische Akademie des Gedankens; es gab keine andere als die deutsche Philosophie. Und es gab keine andere Poesie. Goethe war ihr Statthalter auf Erden; aber auch unsere Romantik ist für Europa noch eine führende und verführerische Bewegung geworden. Weimar war eine internationale Kulturstätte. Franzosen, Polen, Russen, Skandinavier, Engländer, Amerikaner sind dorthin gepilgert, um ihre Verehrung darzubringen. Von da gingen sie nach Jena, wo die Romantiker schwärmten, dann nach Berlin, wo sie ihre zweite Residenz hatten und wo dann Hegel mit einer absoluten Autorität lehrte.

Dieses Deutschland hat Chamisso empfangen und bei sich heimisch gemacht; er stammte aus der Champagne und aus einem uralten lothringischen Rittergeschlecht, das durch die Revolution vertrieben wurde. Das Stammschloß Boncourt hat er aus späterer Erinnerung in seinem bekannten Gedicht besungen.

Hoch ragt aus schatt'gen Gehegen
Ein schimmerndes Schloß hervor,
Ich kenne die Türme, die Zinnen,
Die steinerne Brücke, das Tor.

Dort liegt die Sphinx am Brunnen,
Dort grünt der Feigenbaum,
Dort, hinter diesen Fenstern,
Verträumt' ich den ersten Traum.

Diese Verse sind von einem Franzosen geschrieben, der erst mit vierzehn Jahren Deutsch lernte, da er am Hofe Friedrich Wilhelm II. als Page angestellt wurde. Chamisso muß unsere spürkräftigen Rasseschnüffler in die tiefste Verlegenheit bringen; er wurde nicht nur ein Dichter, den man für einen unserer deutschesten halten muß — klotzig deutsch, wie er sich einmal selbst bezeichnete —, auch seine ganze Erscheinung widersprach der französischen und aristokratischen Abstammung des Emigrantensohnes. Seine Figur scheint völlig blutsverwandt der von anderen und besonders norddeutschen Romantikern. Chamisso wurde preußischer Offizier, aber die Uniform schlotterte um seine eckige, hagere, fast zusammenhanglose Gestalt, die ebensowenig für den Salon geeignet war. Die gesellschaftliche Konvention genierte ihn nicht weniger als irgendeinen langhaarigen deutschen Studenten oder Burschenschafter der romantischen Zeit; er trägt die längsten Locken von allen unseren Dichtern. — Nach der preußischen Kriegserklärung gegen Napoleon mußte der geborene Franzose seinen Abschied nehmen. Die Zeit hatte kein Schwert für ihn. Aber er war auch nicht der Mann, es zu führen, in seiner tief friedlichen Versonnenheit. Schon als Leutnant im Berliner Regiment Goetze hat Chamisso mit Studien begonnen und mit den ersten dichterischen Versuchen. Es war die Zeit, in der die Leutnants dichteten und darum nicht Leutnants bleiben konnten, darunter die Gaudy und so mächtige Kerle wie Kleist und Platen. Nach dem Kriege hat Chamisso noch einmal versucht, wieder Franzose zu werden; er unterrichtete als Professor in einem Provinziallyzeum, er ging nach Coppet zu Frau von Stael, deren Hofstaat aber von dem deutschen Romantiker A. W. Schlegel regiert wurde und die gegen Napoleon die Opposition der ihm verhaßten Ideologen geführt hat. Nun war er ganz wurzellos und dazu ein ewiger Student geworden, ohne Aussicht auf ein Amt, auf irgendeine Verwendung seiner Kräfte, seines Wissens, seiner Dienstbereitschaft am Menschen.

„Das Leben hat mich eine Zeitlang geschaukelt", schreibt er aus der Schweiz, „nun hat mich die Flut auf diesem Ufer einstweilen zurückgelassen, und bis etwa die Ebbe mich wieder zurückspült, genieße ich des Schlafes und der Träume". Er hat kein Talent für die Welt, keine Lust am Spiel der Welt und auch keinen Ort in ihr; da kann man nur Eremit werden, in Stille und Dunkelheit leben. Den Vormittag seines Lebens hat Chamisso in einem schwebenden Zustand verbracht, in einer völligen Ungewißheit, die sich jahrelang auf keine Erwartung spannen konnte. Eine melancholische Schattenexistenz, dabei ohne alle Neigung zum Vagantentum, ohne alle Fähigkeit zum Leichtsinn, mit einer tiefen Sehnsucht nach der schützenden Umfriedung eines Heims, nach einem wurzelfesten Wachstum. — Aus jener Zeit stammt sein Peter Schlemihl, das schönste und haltbarste von allen Kunstmärchen unserer Literatur. Wir haben Fouqués Undine, wir haben Märchen von Brentano, E. T. A. Hoffmanns Zauberstücke, aber keins dieser Werke ist so zugänglich geblieben wie der Peter Schlemihl. Wir brauchen keinen Schritt zurückzugehen, wir brauchen uns nicht romantisch zu stimmen für diese Geschichte, wo ein Mensch der Gegenwart seinen Schatten an den Teufel verkauft. Wir können das unmittelbar erleben, wie es erlebt worden ist. Es ist gewiß eine phantastische Geschichte, aber auch wieder eine nüchterne, eine wirkliche, die noch jeden angeht, die von einem Kinde mit lieblichem Staunen geglaubt wird, von einem reifen Manne mit einem Lächeln der Bestätigung. Hier spinnt ein kindliches Gemüt, und hier spricht zugleich ein Wissen, von dem, was dem Menschen nottut.

Chamissos eigenes Leben erfuhr einen märchenhaften Umschwung. Es ist, als ob das Schicksal diesen Friedlichen, Gewaltlosen, Hilflosen schonen und retten wollte, anders als die Kleist, Lenz, Büchner, die Empörte und Empörer waren. Der alte Student, „nullius facultatis doctor", machte die Reise um die Welt auf einem russischen Kriegsschiff, als Naturforscher der Expedition, er sah London und Petersburg, segelte durch die Beringstraße, dann durch die Südsee, vorbei an den Wundern Kaliforniens und der Philippinen. Nach Georg Forster und Alexander von Humboldt war Chamisso der einzige Deutsche, der die Welt umsegelt hat; das machte den stillen Forscher und Dichter zu einer Sensation.

Von der großen Reise brachte Chamisso die Sicherheit mit, daß es außer Deutschland keine Heimat seines Herzens und seines Geistes mehr geben konnte. Das Heimweh hatte ihm gesagt, von wo er gekommen war. Der nun berühmte Weltumsegler wurde als Kustos im Berliner Botanischen Garten angestellt. Von den Pflanzen und Bäumen, die er nun zu pflegen hatte, war kein weiter Weg zu seinen Gedichten. Am Nachmittag seines Lebens hatte Chamisso alles, was er nicht mehr zu erhoffen wagte, ein Amt, bürgerliche Sicherheit, eine Familie. Seine Kränklichkeit ließ ihn kein langes Leben erwarten; er nahm dankbar an, was ihm gegönnt war, und starb am 21. August 1837, mehr ein alter Jüngling als ein alter Mann.

Der Peter Schlemihl brachte ihm eine Weltberühmtheit, die er bescheiden und verwundert trug. Als Lyriker hatte er die größte Popularität nach Uhland, den er als seinen Meister verehrte. Mit Gustav Schwab zusammen gab er einen Musenalmanach heraus, der lange zu den deutschen Hausbüchern gehörte. Deutsche Schriftsteller hatten damals noch keine Gelegenheit, reich zu werden; aber das Publikum kaufte noch Lyrik und sogar die gute. „Frauenliebe und -leben" ist viel gesungen worden, wohl die echteste Biedermeierpoesie und von einer Unschuld der Empfindung, die wir ohne großes Bedauern verloren haben. Im reinen Liede hatten Eichendorff, Mörike, Storm die fließendere Melodie, und Heinrich Heine, von Chamisso sehr bewundert, war ein anderer Zauberer oder Verführer.

Der zarte Dichter hatte noch die romantische Vorliebe für seltsame, schaurige, auch grausame Geschichten, die er mit Mord, Totschlag und Giftmischerei in manchen Balladen anlegte; aber ihm war auch Humor gegeben und vor allem ein frühes soziales Empfinden für die Armen, für die Erniedrigten und Beleidigten. „Die alte Waschfrau", „Der Bettler und der Hund", das waren Liebesgaben seines Herzens an die Veteranen und Invaliden des Lebens. Chamisso war ein Mann des Friedens, aber er ging aufrecht. Mit der eigentlichen Politik befaßte er sich nicht, als die Jungdeutschen Sturm läuteten, aber die Reaktion hat er freimütig verspottet, am feinsten in dem Liede von dem Zopf, der uns hinten hängt. Chamisso war ein langsamer sorgfältiger Arbeiter, er fühlte sich tief verantwortlich vor der Kraft und Reinheit unserer Sprache, die er übrigens im Verkehr nie ohne Mühe gebraucht hat. In der Nacht vor seinem Tode im Fiebertraum sprach er französisch.

(Aus „Der Heimatdienst".)

Achim von Arnim / Zu seinem 100. Todestage

Von D. Karl Brandes

„Ein junger Fremdling, der die Welt auf pfeilgeschwindem Rosse durcheilt, kommt auch in König Artus' Schloß. Er springt vom Pferd, naht sich dem Thron, kniet nieder und reicht der Fürstin ein mit Perlen und Edelsteinen reich geschmücktes Horn aus Elfenbein. Dieses Geschenk hat die Meerfee der Königin ihrer Weisheit und Unschuld wegen geschickt. Man braucht es nur zu berühren, dann läßt es die herrlichste Musik erschallen, lieblicher als aller Vogelgesang, als alle Harfentöne, als die schönste Frauenstimme oder das Lied der Sirenen. Die Königin berührt das Wunderhorn, und alsbald entzücken herrliche Melodien ihr Ohr. Doch als die Fürstin dem schönen Knaben danken will, ist er schon fort, und man sieht nur noch sein Roß davoneilen." Eine altfranzösische Romanze war es, die dem Liederbuch von „Des Knaben Wunderhorn" den Namen verlieh. Eine dichterisch und vaterländische Tat zugleich bedeutete diese von den Freunden Achim von Arnim und Clemens Brentano mit viel Liebe und Begeisterung im Beginn des 19. Jahrhunderts zusammengebrachte Sammlung trauriger und fröhlicher Volkslieder, ehrwürdiger Balladen und frischer Tanzweisen, frommer Choräle und trutziger Kriegsgesänge aus alter und neuer Zeit. Dieses liebenswürdige Werk der Romantik übte nicht nur auf die Dichter jener Tage einen bestimmenden Einfluß aus, sondern es war auch eine patriotische Tat, die das gewaltige Geschehen der Befreiungskriege, die Abschüttelung der napoleonischen Fremdherrschaft vorbereiten half.

Achim von Arnim, der märkische Junker, dessen Vaterlandsliebe sich nicht im Preußentum erschöpfte, sondern das ganze Gebiet umfaßte, „soweit die deutsche Zunge klingt und Gott im Himmel Lieder singt", führte die Sammlung, die er mit seinem Freunde und Schwager begonnen, zu Ende. „Es ist der Geist der Nation, der auf dem Ganzen ruht", schrieb damals Görres in den „Heidelbergischen Jahrbüchern der Literatur". Achim von Arnim war die leitende Kraft des Unternehmens. 1781 als Sohn des Intendanten der Hofoper zu Berlin geboren, lernte er bei Reichardt, dem Freunde seines Vaters, gegen das Jahrhundertende Ludwig Tieck kennen, schloß dann in Göttingen Freundschaft mit Clemens Brentano. Von 1801 bis 1804 durchstreifte Achim von Arnim mit seinem Bruder Europa. Sie befuhren den deutschen Schicksalsstrom, den Rhein, sie wurden in Paris dem Kaiser Napoleon vorgestellt. Bei Sturmgebraus und Wogenprall segelten sie von Boulogne nach England, das sie durchstreiften. 1811 schloß Achim mit der Schwester Bettina seines Freundes Brentano, jener durch den Briefwechsel mit Goethe berühmt gewordenen geistvollen Frau, den Ehebund, der zu einer harmonischen Lebensgemeinschaft gedieh.

Der Grundidee von „Des Knaben Wunderhorn", die im Volkstum die ursprüngliche, lebenspendende Quelle des Staatslebens erblickt, entsprach das volksmäßige Wesen des Edelmannes Achim von Arnim, des schönen, starken und religiösen Menschen, der sich als Nachfahre der altgermanischen Freien, des auf eigener Scholle wurzelnden Mannes betrachtete und im edlen Selbstgefühl auch im Könige nur den Ersten unter ebenbürtigen, weil freigeborenen waffenfähigen Volksgenossen erblickte. In diesem reisigen Junker, der sich in allen sonst scharf geschiedenen Schichten der Gesellschaft leicht und frei bewegte, lebte das alte deutsche, noch nicht durch ständische Gliederung zersplitterte und zerfetzte Volkstum. Und aus dieser Verbundenheit mit der Natur und Nation erwuchs eine Fülle der Männlichkeit, die zum Schaffen drängte, in übersprudelnder Gestaltungsfreude eine kaum jemals übertroffene Stegreifkunst gebar, die aber auch in der Ungeduld und Unrast des Hervorbringens selten ein Werk zur Vollendung reifen ließ, so daß Goethe mit Recht sagen konnte, Achim von Arnim sei mit einem Faß zu vergleichen, bei dem der Böttcher vergessen habe, die Reifen festzuschlagen, und so liefe es denn auf allen Seiten heraus.

Als der Dichter am 21. Januar 1831 aus seiner vollen Manneskraft ins Jenseits abberufen wurde, konnte ein zeitgenössischer Almanach mit Recht von ihm sagen: „Achim von Arnim, ein deutscher Dichter, der eine größere Celebrität verdient, als ihm im Geräusche der Modeerscheinungen zu Theil geworden." Aber wenn auch der Großteil seines Schaffens in den Schatzkammern der Literaturhistoriker verstaubt — „Des Knaben Wunderhorn" sichert dem Dichter im Herzen des deutschen Volkes Unsterblichkeit.

Nazikunst / Von Herbert Oczeret

Nun wissen wirs: Barlach, Feininger, Kandinski, Kokoschka, Klee, Schmidt-Rotluff und Nolde, sie alle, die wir und nicht nur wir, sondern die europäische Kulturwelt als Vertreter einer großen Kunst betrachtet haben, sind nichts als krankhafte Verzerrungen und Verirrungen. Dies bescheinigt im Namen des Thüringischen Volksbildungsministeriums Professor Schultze-Naumburg, der vor zwanzig bis dreißig Jahren als vorbildlich fortschrittlich galt und uns im Kunstwart durch Beispiel und Gegenbeispiel über all den verrotteten Kitsch der Gründerjahre aufklärte.

Schade, Schultze-Naumburg hat für das deutsche Volk viel getan. Jetzt hat er Deutschlands Geistigkeit und seine auf peinliche Weise bloßgestellt und lächerlich gemacht. Als künstlerischer Fachberater des Thüringischen Volksbildungsministers hat er veranlaßt (oder erlaubt; das eine ist hier so schlimm wie das andere), daß die modernen Kunstwerke aus den staatlichen Kunstsammlungen im Schloßmuseum zu Weimar entfernt und irgendwo verstaut werden.

Man höre die Begründung: Die Bildwerke oben genannter Maler sind nicht Ausdruck nordisch-deutschen Wesens, sondern Offenbarungen ostischen Untermenschentums.

Welch Dünkel, welche Ueberhebung.

Dabei hat Hellpach in einem sehr ernsthaften Werk über Rassefragen bewiesen, daß, will man den rein germanischen Menschen suchen, man zunächst einmal Ostpreußen, Westpreußen, Pommern, Schlesien, Brandenburg, Sachsen und alles südlich vom Main (also zwei Drittel Deutschlands) ausschließen müßte.

Und ferner: Zugegeben, daß Kandinski und Kokoschka nicht Deutsche sind (der eine ist Russe, der andere, wie Hitler, Oesterreicher), zugegeben, daß Feininger möglicherweise Jude ist, aber Nolde und Barlach stammen aus jenem Teil Deutschlands, der allein als einigermaßen germanisch betrachtet werden kann. Nolde, den ich persönlich kenne, ist in seinem Aeußeren typisch Friese . . . Trotzdem gilt er den Hitlerleuten als ostischer Untermensch?

Ich muß gestehen, daß ich für den Nationalsozialismus gewisse Sympathien hege. Im Bemühen, dem Gegner gerecht zu werden, lese ich regelmäßig die (ziemlich teuren) nationalsozialistischen Blätter und finde, daß die Leute in manchem recht haben. Aber in geistig-kulturellen Dingen sind sie von einer erschreckenden Selbstgenügsamkeit und Mittelmäßigkeit. Ein durchfrictes Deutschland wäre keine Bleibe für Gebildete . . .

Hermann Eris Busse, der Dichter des Schwarzwaldmenschen

Von Hanns Martin Elster

Es ist gewiß eines der reichsten Erlebnisse, die Deutschland zu verschenken hat, zu beobachten, wie die Heimaterde immer wieder herrliche Blütenbäume in die ewige Luft der Unendlichkeit treibt. Zwar ist es Sitte geworden, Heimatkunst und Heimatdichtung nicht mehr so hoch einzuschätzen, wie städtische Problemdichtung oder intellektuelle Kunst. Diese Reaktion auf die „Mode" der Heimatpoesie vor etwa einem Menschenalter kann aber niemals etwas daran ändern, daß das ewige Gesetz des schöpferischen Werdens sich immer wieder in einzelnen Persönlichkeiten und vollendeten Kunstwerken offenbart. Dies ewige Gesetz verwurzelt das schöpferische Werden stets im Heimatboden und Heimatblut! Wer heimat- und rasseleer durch das Dasein zieht, wird nie ein Schaffender. Schaffend allein ist, aus dem die Erde der Heimat und das Blut der Ahnen spricht: in Wort und Ton, in Bild und Gesicht, in Gestalt und Gewalt. Heimat und Blut schenken uns immer wieder in jeder Generation unsere stärksten Künstler.

Zu ihnen zählen wir seit kurzem Hermann Eris Busse, den jetzt vierzigjährigen Dichter des dreibändigen Schwarzwaldromans „Das schlafende Feuer", „Markus und Sixta", „Der letzte Bauer" (Horen-Verlag, Leipzig-Berlin/Grunewald). In ihm lebt die heimatliche Schwarzwalderde mit ihrem ganzen Menschentum und lebt das Blut der Ahnen. Aus altem alemannischen Bauern- und Handwerkergeschlecht war die Mutter, zu der der aus Schlesien zuwandernde Vater kam, um festzusiedeln im Haus zum alten Löwen am Oberlindenplatz zu Freiburg im Breisgau. Hier ward der Dichter mitten unter mehreren Geschwistern geboren. Die Spiele seiner Kindheit umtollten die heute noch vor dem kleinen Haus ihren Schatten über einen Brunnen werfende große Linde und durchlärmten das vom Hammerschlag des tüchtigen Vaters, eines auf harte, schöne Möbelarbeit ausgehenden Schreinermeisters, und von seiner Musik durchtönte Heim. Hermann Eris' Kopf wies in geistige Regionen. Die ererbte Musikleidenschaft kam hinzu. Was ward ein Handwerkerssohn, der ins Geistige strebte, damals anderes als Volksschullehrer? Also ging es auf das Freiburger Seminar. Indes die Kameraden hinter den Büchern saßen, trieb's den Jüngling aber hinaus. In ihm rangen schon die Mächte der Ferne heiß um seine Seele, kämpfte das Ja und Nein, der Gott und der Teufel um den Vorrang. Musik fand Worte. Erste Gedichte wuchsen, erste Kompositionen dazu. Fast hätte das erste gedruckte Versbüchlein die Berufslaufbahn zerstört. Aber noch band die Scholle. Kurze Lehrerjahre vor dem Krieg. Dann das wilde Fronterleben, das den Leib nur wenig verletzte, aber die Seele in die ganze Wirrnis des zu frühen Himmel- und Höllesturmes warf. Die Kriegsjahre verloren sich ganz ins Dunkle eines innerlich sich Aufgebenden. Bis der Klang der Liebe, zarte Frauenhand, das Neuerwachen des Herzens Klarheit brachte: vom Rausch und Taumel, von Musik und Verlorensein fort zum festen Wort und runden Gesicht. Die ersten Novellen entstanden. Einige daraus später (1926) gesammelt im „Opfer der Liebe" (C. F. Müller, Verlag, Karlsruhe/Baden). Die Unruhe der vagabundenhaften Wanderschaften während der Jünglingsjahre, das Umgetriebensein des von Front zu Front geworfenen Soldaten wandelten sich langsam in die bewußte, männliche Treue zur Heimat, zu den Menschen der Heimat. Das entzückendste Gegenstück zu Eichendorffs „Taugenichts", der Roman einer bezaubernden Vagabundin, die nach manchem Taumel aus einer Liebe in die andere, nach sommerfroher Schmetterlingsfahrt in die Seligkeit des ruhenden Glückes mündet „Die kleine Frau Welt" (Horen-Verlag) kündet ebenso poetisch wie menschlich beschwingt von jenen „absonderlichen Struwereien" wie der erste Roman „Peter Brunnkant" (Deutsche Buchgemeinschaft, Berlin) mit lyrischem Sang und episch noch stärker der zweite Roman „Tulipan und die Frauen" (Horen-Verlag) mit sicherer Festigkeit vom Werden des Jünglings zum Mann. Ach, ein Tulipan war auch der Dichter gewesen: immer wieder riß es ihn, den romantischen Träumer, trinkfrohen Musikanten, allem Geist zustrebenden Gottsüchtigen fort in die Ferne, in das Schweifen, aber immer wieder kam auch die Liebe, die süße Glut des Blutes und die unentbehrliche Not des Herzens, und band ihn fest. War es erst die Brigitte Weißhand, eine andere Isolde, so griff dann die lebensdurstige Mechthild, des trinkfrohen, hauskernigen Küfers Luger Tochter, zu, schließlich hielt aber fest des Patriziers Schwester, die ernste, reife Regine, die zwar in der Ehe noch einmal das tolle Forttoben des Unbändigen erfahren muß, um den dann auf immer Gebundenen nun mit seiner ganzen glühenden Innenkraft zu besitzen.

So war auch Hermann Eris Busse Mann und Schaffender geworden. Die Heimat hielt ihn wie das Haus. Die Heimat rief ihn an die Spitze des Vereins „Badische Heimat", gab ihm die Leitung ihrer Geschäfte, Vorträge, Kurse, Publikationen von der Zeitschrift „Mein Heimatland" bis zu den Jahresgaben, Kalendern, Sonderdrucken, Biographien ihrer Maler und Meister in die Hand, eben jene Arbeit an Volkstum, Volkskunde, Volkskunst, wie sie herrlicher einem Mann nicht geschenkt werden kann. Die Heimat machte ihn zu ihrem kleinen König und Herrn auf ihrem ureigensten Lebensgebiet. Unermüdlich wirkt Busse in diesem ländlich-städtischen Kreise von Freiburg im Breisgau bis Mannheim: ganz Baden gehört ihm und er gehört ganz Baden. Und Baden erwies sich auch dankbar. Es baute dem Verein eines der schönsten Häuser Freiburgs in der Hansjakobstraße. Darin arbeitet nun im Erdgeschoß der Verein — im oberen Stock aber wohnt der Dichter, umsorgt von glückspendender Frauenhand . . .

Von dieser Stätte aus stattete der Dichter jetzt seinen Dank an die Heimat ab. Mit seinem großen Schwarzwaldroman, dessen drei Bände noch bleiben werden, wenn fast alles Auflagenprotzentum unserer Tage verschollen ist. Wie alle große deutsche Epik, wie Gottfried Kellers „Gründer Heinrich" oder Wilhelm Raabes Trilogie vom „Hungerpastor" über „Abu Telfan" bis zum „Schüdderump" wird auch dieses Werk, das so ganz anders als Keller oder Raabe und doch in ewigen Raum so ihnen wesensnahe ist, sich langsam einfressen ins deutsche Volk, damit dieses dann geistig-menschlich, irdisch-erdig darin wohne. Ohne jede Künstelei wird ein einfacher Vorwurf hier einfach und groß durchgeführt. Der erste Band (jeder der drei Bände ist in sich abgeschlossen, einzeln käuflich und doch auch wieder im unzerreißbaren Zusammenhang mit den andern) mit dem Titel „Das schlafende Feuer" schildert das Leben auf dem Michelshofe hoch oben im Schwarzwald, wo der Knecht Christoffel Götz die Gutsbäuerin heiratet und in starker Fron das kraftvolle Geschlecht gründet, das durch Christoffel mit dem Urbauernblut noch aus der Schwarzwälder Siedlungszeit zusammenhängt. Hier wird der Grund gelegt zu unverfälschtem Bauerntum, auf dem nun die nachfolgenden Geschlechter weiterbauen können. Sie haben alle die Farbe des Urmichelbauerngeschlechts und doch auch ihrer Individualität. So kann der Sohn Markus — im zweiten Band „Markus und Sixta" — nicht von seinem Jägertum und seiner Waldfreude lassen. Sein Weib, die einstige Magd Sixta, muß für ihre große Kinderschar, nach dem frühen, tragischen Tode von Markus, das Hoferbe erhalten und weitergeben, als eine urdeutsche, religiös und erdhaft gefestigte Bauernfrau. Er, der den Hof erhält, muß dann freilich erleben, daß sein Sohn „der letzte Bauer" wird. Die Erde ist nun Geist geworden. Der Enkel wird Ingenieur. Er kämpft hart mit dem Bauernvater, der selbst als tüchtiger Landwirt die Maschine, die Technik auf den Hof brachte, es

Seeligmann hat Visionen

Von Rudolf Schuster

Es ging niemanden etwas an, warum er, Seeligmann, die alte „Freya“ verließ, auf der er zehn Jahre als erster Maschinist durch alle Meere gefahren war, und als zweiter Maschinist zur „Venetia“ hinüberwechselte. Außerdem war er von Natur schweigsam. Und die Ueberlegung sagte ihm, daß er, hätte er sich bewegen lassen, die seltsamen und nebelhaften Erscheinungen dreier Nächte zu berichten, sicherlich gefragt worden wäre, wahrheitsgemäß einzugestehen, wieviel Lagen oder Flaschen er hinter sich hatte, als er das Schiff sah, das in Rauch zerging.

Dann hätte er berichten müssen, daß es selbst für einen Seefahrer, der sozusagen seine Gefühle auf Eis zu legen hat, damit sie sich, je nachdem, frisch halten oder abkühlen, keine leichte Sache ist, vom Schiffsdeck vor ein frisches Grab geführt zu werden. Und noch dazu, wenn er — wie Seeligmann — erst kurz verheiratet ist, ganze zehn Tage vor der Ausfahrt, und dann zwölf Monate auf Entfernung, wenn die Frau Anna heißt, jung und drall und hungrig ist, mit einem festen, weißen Gebiß und ein paar Augen, deren Blick wie ein Blitz in die Herzgrube fährt. Keine leichte Sache das, wie es ihm passiert ist: er denkt zwölf Monate an die zehn Tage, an die kleine Stube und das breite Bett, an Anna darin, an die neuen Möbel und die frischen Gardinen, an den Geruch dieser sauberen Dinge und fühlt froh: da ist ein Heim und das gehört dir, und da ist jemand darin und der gehört dir auch und wartet auf dich, zwölf Monate und länger, wie es gerade die Route mit sich bringt. Er geht von Deck, das Beben der Maschinen, das durch's ganze Schiff läuft, noch wie ein Ziehen und ein leises Summen in den Gliedern, er geht in dem beklemmenden, erregenden Gefühl des nahen Wiedersehens und findet die Wohnung leer. Fragt nicht viel, legt den Rock ab und will auf Anna warten. Bis es ihm zu lang dauert und er ihr entgegengehen will, auf den Hausflur tritt und auf verlegene und ängstliche Gesichter stößt. Er prüft die Reihe der Gesichter durch. Sein Blick fragt, die Kehle wird ihm eng. Klaasen, der Alte, muß sich richtig einen Ruck geben, daß er zu ihm gehen kann, die Hand auf seine Schulter legen und sagen: „Halt dich, Thomas. Es muß schon raus, deine Frau ist tot. Halt dich grad!“

Halten? Halten? Ihm ist, als sei ihm ein Mastbaum auf den Kopf gesaust. Er fragt auch jetzt nicht. Die Worte kommen wie durch dicken Nebel zu ihm. Ein hitziges Fieber hat sie angefallen, vor drei Tagen hat man sie in die Erde gelegt.

Dann steht er vor einem krümelichen Erdhügel, auf dem verwelkte Blumen und Kränze im Wind knistern und weiße Bänder verblichene Goldbuchstaben tragen. Er steht und sieht auf den Haufen, von dem Fäulnis aufsteigt, und denkt nichts dabei. Als er nach Hause kommt, riegelt er die Tür hinter sich ab, streicht benommen und leer durch die toten Zimmer, mit fahrigen Händen über die blanken Gegenstände, die nun ohne die Seele Annas sind. Er nimmt Annas Bild und stellt es auf die Kommode, öffnet seinen Schiffskoffer und kramt daraus hervor: eine Korallenschnur, einen Seidenschal, ein Jadekästchen, Muscheln, ein ausgestopftes Krokodil, eine Buddhafigur und einen japanischen Sonnenschirm — alles Geschenke für Anna, die er auf der Reise eingehandelt. Die Geschenke ordnet er um Annas Bild, stellt zwei Kerzen daneben und zündet sie an. Der Schein des Lichtes glänzt auf ihrem Bild, tönt die Perlmutterringe der Muscheln und das Goldgewand der kleinen lächelnden Buddhafigur. Ja, unter dem Schein sprühen die Augen des Gottes, und sein Lächeln verliert unter der Wärme seine leblose Starrheit. Und die grüne Faserung des Nephrits und die dunkle, rote Glut der Korallen sind wie von innen heraus voll Unruhe und Bewegung. Seeligmann sitzt und starrt auf Bild und Gegenstände, bis die Lichter niedergebrannt sind und alles wieder unbeweglich und tot im blauen Rauch der erloschenen Kerzen um das Bild der toten Frau liegt. Das war seine Totenfeier.

Aber die dumpfe Leere wird er nicht los und das Gefühl, ausgehöhlt und ohne Denken zu sein. Er geht, schließt die Wohnung ab, setzt sich in die erste beste Kneipe, die am Wege liegt, trinkt, trinkt und spricht nicht, steht auf, geht in die nächste Kneipe, trinkt, trinkt und spricht nicht, von dieser in die dritte und so fort. Drei Tage ersäuft er sich und diese Leere, treibt durch die Straßen wie ein welkes Blatt im Herbst. Wenn er sich bis tief in die Nacht herumgetrieben hat, läßt er sich irgendwo fallen und schläft mit unruhigen und quälenden Träumen auf Kellertreppen, in Hinterhöfen, in Anlagen oder zwischen Kisten und Ballen, die am Hafen stapeln. Nun ist sein Denken völlig ausgelöscht, und als er einmal einhält und, grau und verwahrlost, mit stierem, verquollenem Blick an sich herabsieht, empfindet er im Augenblick nicht den Gegensatz zu dem Seeligmann von einst, der schmuck neben Anna herging und an Sonntagen an Land sich dazu verstieg, ein gestiftetes, weißes Brettchen in den offenen Brustausschnitt unter den frischgewaschenen Kragen zu klemmen.

Am Abend des dritten Tages gerät er zwischen Schaubuden und Karussells und eine schiebende, aufgeregte Menge. Als der Blick den schwingenden Kästen eines Karussells folgt, ist es ihm, als bohre sich das drehende, quietschende Ungeheuer in ihn ein und kreise endlich schmerzhaft in seinem Hirn. Und gleichsam hellsichtig gewahrt er Anna auf dem Karussell sitzen, und da alles in ihm ist, kreist Anna mit in seinem Hirn. Ihn schwindelt und er erbricht sich.

Ein paar Straßen weiter ist der Lärm nur mehr wie ein fernes Raunen, aus dem das Gedudel der Musikautomaten von Zeit zu Zeit mit ein paar abgestoßenen Tönen bricht. Ein frischer Wind kommt ihm entgegen, als er die engen Gassen zum Hafen hinabeilt. Er tritt auf die breite, stille, baumbestandene Straße der Hafenterrasse. Die Nacht ist weit, aus ihren schwarzen Falten fällt ein Stern mit schwachem, blauem Flimmern in seinen Blick. Er erschauert unter der Höhe des Nachthimmels. Die Unruhe der Stadt ist in seinem Rücken, sehr fern, gedämpft. Eine traumhafte Stimmung überkommt ihn, unter der sich sein krampfhafter Schmerz löst. Er tritt an die Brüstung der Terrasse und legt den Arm um einen Baum. Hart und spitz hört er das Bimmeln einer Straßenbahn aus der Tiefe, das schleifende Surren in den Schienen. Er sieht alles wie durch einen Schleier, mit wachen, überreizten Sinnen: die ruhenden Schiffe am Kai und ihre dünnen, ziehenden Rauchfahnen, die dunkle Masse der Häuser am jenseitigen Ufer, von unbekannten Feuern überloht und hilflos aufgereckten, drohend erstarrten Kranarmen überschnitten. Das Wasser windet sich und zuckt im Vorüberfließen und fängt die gelbe Schnur der Brückenlichter auf. Geheimnisvoll legen sich die Brücken über den dunklen Grund, geheimnisvoll stehen die Wachttürme über ihnen, geheimnisvoll taucht hinter ihnen der hohe Kiel eines Schiffes auf und schiebt sich heran. Nun werden gleich die mittleren Brückenteile nach beiden Seiten hochgehen und aufklappen, sich gähnend öffnen, um das Schiff zwischen sich hindurchzulassen. Und hinter den eisernen Mauern dieser aufgeschlagenen Brückenstraße werden sich Menschen, Autos, Wagen stauen. Aber nichts geschieht. Das Schiff nähert sich, unheimlich schnell. Jetzt muß sein Bug schon an die Brücke stoßen und niemand merkt es, niemand auf der Brücke und niemand auf dem Schiff. Es wächst, reckt sich auf und wird in seinem ganzen Umfang sichtbar: ein dunkel-drohender Koloß, irgendwie nebelhaft und verwischt, aber doch deutbar in seinen Umrissen. Und dann wahrhaftig: die Brückenstege bleiben liegen, das schwere, wuchtende Schiff schiebt sich durch sie hindurch und über sie hinweg. Sein Leib verdunkelt nicht die Helle auf der Brücke, er ist unfaßbar und durchlässig, und während das Schiff durch die Brücke geht, flutet ungehindert der Strom der Menschen, Autos und Wagen durch seinen Leib.

Seeligmann faßt es nicht, er fährt sich über Augen und Stirn und blickt wieder hinüber. Die Erscheinung ist unverändert. Das Schiff zieht heran in unverminderter Schnelle. Das Wasser muß um seinen Kiel schäumen, denkt Seeligmann. Die Schiffe an den Ufern müssen durch die Wellen, die von ihm abgleiten, in klatschende, tanzende Unruhe und Bewegung geraten. Aber auch davon ist nichts zu sehen, sie liegen unbewegt und dampfen leis. Und niemand scheint die Erscheinung des nächtlichen Schiffes zu sehen. Jetzt ist die dunkle Masse heran, immer noch sehr schwach und nebelhaft. Aber Seeligmann vermag Einzelheiten zu erkennen: Boote, Bootskräne, Lufthörner, Kabinen, Schornstein und Masten. Nichts ist fest, kaum erfaßt, zerfließt es, man muß von neuem auf jeden einzelnen Teil blicken, um ihn wieder zu erkennen. Und Seeligmann ist es, als hänge selbst Backbord rot und Steuerbord grün und das weiße Licht an der Mastspitze mit geisterhaft blassem Schein am Platze.

Schnell ist das Schiff heran und schon vorbei. Seeligmann muß sich über die Brüstung lehnen, um ihm nachzublicken. Da erbebt es und schwankt, zittert und stampft und läuft zurück. Dann klafft ein großer schwarzer Riß mitten in seinem Leib. Wenn es aus Holz und Eisen wäre und keine spukhafte, rätselvolle Erscheinung, müßte dieser furchtbare Schlund stürzende Wassermassen schlucken. Aber auch dies ist nur in Sekunden zu sehen, dann verblaßt das Schiff, löst sich auf und zergeht, nicht weniger jäh als es aufgetaucht ist.

Seeligmann fühlt erst, daß er noch leiblich ist, da sein Arm schmerzt, den er um den Baum gelegt hat. Denken? Was soll er davon denken? Nein. Er schläft. Er findet sich heim und schläft zum ersten Mal wieder in seinem Bett bis in den Mittag hinein. Als er erwacht und sich des nächtlichen Erlebnisses erinnert, löst dies in ihm eine Ruhe und eine unaussprechliche Gewißheit aus, daß er sich aufatmend im Bett streckt und unter geschlossenen Lidern döst.

Spät in der Nacht steht er auf, zieht sich an. Er schwankt leicht und sein Leib ist ausgebrannt und gefühllos. Er geht, trottet auf die Terrasse, setzt sich auf die Brüstung, läßt die Beine in die Tiefe baumeln und wartet. Ja, er wartet — er wartet auf sein Schauspiel und wird darin nicht betrogen. Wieder taucht das Schiff, nun sein Schiff schon, jäh hinter den steifen Wachttürmen der nahen Brücke auf, schneidet durch die Brücke hindurch, ohne daß einer einen Windhauch spürt, gleitet heran, zerreißt in der Mitte und vergeht. Seeligmann hat seine Mütze hinters Ohr geschoben und stützt die Ellenbogen auf die Schenkel. Er grient, als es leck wird und zerfließt. Teufel, ein Schauspiel, denkt er, ganz für mich gemacht, und wundert sich schon garnicht mehr.

Als er sich zum dritten Mal in der Nacht die nebelhafte Sache mit dem nebelhaften, flotten Schiff ansieht, kommt damit eine Neuheit hinzu, daß am Bug des Schiffes, ehe es mit seinem Riß im Bauch in Rauch zergeht, blitzartig hell mit einem blauen Licht der Name „Venetia“ aufzuckt.

Nun wird das Geisterschiff Ruhe haben, denkt Seeligmann, mehr brauch ich auch nicht zu wissen. Und ist fröhlich in einer galgenmäßigen, totwunden Fröhlichkeit. Und er wundert sich wiederum nicht, daß er, als er am nächsten Tag an den Hafen geht, ein Schiff vertäut findet, das den Namen „Venetia“ trägt, daß auf ihm während der letzten Reise der zweite Maschinist verschütt gegangen und somit für ihn die Stelle frei ist, wenn er will und wenn seine Papiere in Ordnung sind. Freilich will er.

Das müßte er erzählen, wenn man ihn fragen würde, warum er die alte „Freya“ verließ, auf der er zehn Jahre durch alle Meere gegondelt ist, und warum er jetzt als „zweiter“ auf der „Venetia“ fährt. Aber er ist von Natur schweigsam und außerdem . . .

*

Im Kanal, hinter Dover und Calais, wird die „Venetia“ in einer Nacht im dicken Nebel von einem Norweger gerammt und sackt weg, ehe ein Bündel Kleider zu fassen ist. Der größte Teil der Besatzung wird gerettet, Seeligmann und einige gehen mit dem Schiff unter.

Wer will glauben, daß Seeligmann vielleicht gedacht hat, als es ans Sterben ging: Manchmal hat auch ein kleiner, einfacher Mensch eine große, unerklärliche Eingebung?

Wo auch der stärkste Bandit „schwach“ wird

Eine Tragikomödie im Schönheitsinstitut

In seinem jüngsten Werk „Elisabeth von England“ schildert Ferdinand Bruckner eine Szene, die ihrer Wirkung stets sicher ist. Der jugendliche Graf Essex und Liebhaber der Königin überrascht die Regentin bei ihrer Morgentoilette. Was er da zu sehen bekommt, veranlaßt ihn sofort, Reißaus zu nehmen und die Liebschaft zu beenden. Der Unglückliche hatte seine königliche Geliebte nur in großer Aufmachung gesehen. Das belauschte „Lever“ zeigte ihm ihr wahres Gesicht, und das war fürchterlich. Diese Szene erinnert an einen Vorfall, der sich vor kurzem in Amerika abgespielt hat und viel belacht wurde. Wie man weiß, ist das Banditentum in den Vereinigten Staaten in höchster Blüte, und so war es an und für sich nichts Außergewöhnliches, daß ein zünftiges Mitglied der Unterwelt auf den Gedanken kam, einem wegen seiner vornehmen Kundschaft und seiner angeblich großen Erfolge berühmten Schönheitsinstitut einen „Besuch“ abzustatten. Der Banditenstreich wurde gut vorbereitet, die Chancen waren also für den Einbrecher nicht ungünstig. Nur mit einem hatte der Bandit nicht gerechnet und an diesem einen scheiterte er. Wie man sehen wird, kann man ihm wegen seiner „Nachlässigkeit“ keine besonderen Vorwürfe machen, denn auch gewiegtere Verbrecher wären vermutlich dieser Tücke, man muß hier sagen: der Subjekte zum Opfer gefallen. Unser Bandit betrat also keck und siegesbewußt den Laden des Institutes, eilte auf die Kasse zu und hielt der Angestellten seinen Revolver vor die Nase. Hätte er ihr den Mund zugehalten, wäre die Sache für ihn nicht so schimpflich ausgelaufen. So aber konnte sie um Hilfe rufen. Und es geschah das Fürchterliche, das auch die gerissene Verbrecherkombination nicht in Rechnung hatte stellen können: sämtliche Türen des Schönheitssalons spien Frauen von höchst sonderbarem Aussehen aus. Die Gesichter der einen waren schlammverdeckt, die anderen hatten krustenartige Gebilde auf den Wangen und Nasen, andere hatten höchst erschreckliche Auswüchse an ihren Haarfrisuren, eiserne Rollen, endlose Schnüre, die anderen trugen wieder höchst beachtliche Wattepolster um ihre Hüften — es sah also akkurat so aus, als ob die Hölle eine Flut von Furien losgelassen hätte. Der Anblick war so fürchterlich und das Geschrei dieser Unwesen so entsetzlich, daß der sonst kaltblütige Verbrecher seine Kaltblütigkeit verlor, ins Zittern geriet, den Revolver fallen ließ und, beide Hände vor die Augen gepreßt, genau so wie der Graf Essex im Bucknerschen Schauspiel, Reißaus nahm. Die Geschichte war ihm so an die Nerven gegangen, daß er einem Instinkt nach Hilfe nachgebend in die willig ausgestreckten Arme zweier Polizisten lief. Wie zu erfahren ist, haben die mutigen Retterinnen des Schönheitssalons die Polizei dringend ersucht, ihre Namen nicht bekanntzugeben. Man kann ihre Vorsicht begreifen.

B. M.

„Miß England II“ vor neuen Taten

Das 4000 PS fertige Rennboot „Miß Englandll“, bei dessen Probefahrten im vorigen Sommer der Inhaber des Automobil-Schnelligkeitsweltrekordes, der Engländer Sir Henry Segrave, tödlich verunglückte, in den Rolls-Royce-Werken in Derby nach seiner Wiederherstellung und Ueberholung, nach der es unter der Führung des englischen Rennfahrers Kay Don (im Ausschnitt) den Weltrekord angreifen soll.

Schaljapins Debüt als Sänger

W. T. **Leningrad.**

Schaljapin erzählt in einer russischen Zeitung die „Geschichte seines allerersten Erfolges“. „Als junger Bursch ging ich einmal mit meinem Freund, dem Vagabunden Grigorij, die Nikitzkajer Straße in Moskau entlang. Wir hatten seit vierundzwanzig Stunden nichts gegessen. Vor der Kirche der Auferstehung fuhr eine Hochzeitsgesellschaft vor. Wir schlüpften mit ihr in die Kirche. Ich schob mich nach vorn und stand bald hinter den Trauzeugen, die goldene Kronen über die Köpfe der Brautleute hielten. Plötzlich bemerkte ich, daß einer der Trauzeugen unwohl war. Er schwankte und sah sich um, wem er die Brautkrone anvertrauen könnte. Ich nahm sie ihm aus der Hand und trat an seinen Platz. Ich machte ein so feierliches Gesicht, daß mich jedermann zur Familie zählte. Wahrscheinlich sah man in mir einen entfernten Verwandten, der womöglich geradewegs aus Sibirien gekommen war. Nach der Trauung gingen wir zusammen mit den Gästen zur Hochzeitstafel. Niemand kannte uns, aber wir wurden mit Aufmerksamkeiten überschüttet. Nie mehr in meinem Leben habe ich soviel gegessen wie damals. Ich verschlang ganze Ozeane von Wodka. Zum Zeichen meines Dankes erhob ich mich und brüllte mit der ganzen Kraft meiner jungen Lunge eine improvisierte Arie nach dem Motiv des Mendelssohnschen Hochzeitsmarsches. Ich erntete rauschenden Beifall. Dies war der allererste Erfolg in meiner künstlerischen Laufbahn. Aber der schöne Tag endete mit einem Mißklang. Ein baumlanger Polizist beförderte uns mit unsanften Stößen aus dem Hause. Der Gastgeber hatte nämlich zufällig entdeckt, wie weit entfernt meine Verwandtschaft mit der Braut war. Heute muß ich vor jedem Auftreten den ganzen Tag fasten. Meinen ersten Sängertriumph habe ich mit einem überfüllten Magen errungen.

nun aber nicht wahr haben will, daß das Städtische auch aufs Land dringt, daß der Sohn das Kraftwerk mitten zwischen seine Aecker setzt. Er sieht aber noch, daß auch auf diesem Wege neue Kraft erblüht: nach dem Kriege wächst wieder das schaffende Leben in die Zukunft.

Hermann Eris Busse, dem Niedersachsen für diese Bauerndichtung in erdferner, aber wesensnaher Verbundenheit den Schünemann-Preis verlieh, schuf mit seinem Schwarzwaldbauern-Roman das Epos vom deutschen Bauerntum überhaupt! Wie seit hundert Jahren deutsche Bauern ihre Aecker liebend bearbeiten, ihre Familien sittlich grad erhalten, gesundes deutsches Menschentum bewirken, das enthüllt und gestaltet H. E. Busse mit seltenem Können. War seine Sprache zuerst in lyrischer Melodik musikalisch bestimmt, so ist sie jetzt, durch ihre leider klingende Musikalität biegsam für jeden sachlichen Anlaß, zuerst und stets männlich klar, charaktervoll, ausschauungskräftig. Der Dichter bringt uns dadurch das Bauerntum, die Natur der heimatlichen Berge und Wälder nicht nur augennahe, sondern ins Hirn, ins Blut, ins Herz. Was wir sehend umfangen, begreifen wir und umarmen wir zugleich liebend. Man kann nur wünschen, daß Busse Schwarzwaldroman bald Eigentum des ganzen deutschen Volkes, vor allem aber all der Deutschen werde, die wissen, daß vom Landmann die Gesundheit unseres Volkes zuerst und immer abhängt. Busse selbst wird seinen guten Weg weiter aufwärts gehen und uns noch manches reiche Werk schenken.

Dichterhandschriften

Von Herbert Oczeret

Mancher, der ein umfangreiches Werk wie den Zauberberg durchgearbeitet hat, wird sich während des Lesens die Frage vorgelegt haben: Wie entsteht so ein Buch? Wie sieht es aus, während es wird? Diese tausend Druckseiten hat eine Hand, Buchstabe um Buchstabe, Seite für Seite, erstmals niedergeschrieben, verbessert, durchgearbeitet, eine einzige, ausdauernde fleißige Hand. Aber wie mag die erste Niederschrift ausgesehen haben? Hat der Dichter das alles, vom Schöpferdrang besessen, in rasender Eile hingeworfen? Oder hat er bedächtig und mit Ueberlegung langsam Satz um Satz aneinandergefügt? Mit einem Wort: Wie sieht ein Originalmanuskript aus?

Wer sich für diese Frage interessiert, wird gerne zu einem der Bändchen „Deutsche Dichterhandschriften“ greifen, die Hanns Martin Elster im Horen-Verlag herausgegeben hat. Er findet dort z. B. die naturgetreue Wiedergabe von Thomas Manns Novelle „Tristan“. Eine übersichtliche, klar gegliederte Handschrift, in gleichmäßigem, ruhigem Tempo geschrieben. Verhältnismäßig wenig Verbesserungen, aber da, wo der Dichter verbessert hat, sind die Worte nicht nur durchstrichen, sondern durch viele dicht aneinandergereihte Striche ausgetilgt. Köstlich sind die autobiographischen Einleitungsworte Thomas Manns, sein reumütiges Bekenntnis (ich war schon in Untersekunda so alt wie der Westerwald) und die Definition vom Wesen des Dichters, die er, der kluge, wissende Selbstspötter gibt.

Sehr anders sieht Hermann Hesses Handschrift aus. Kürzer und stämmiger, aber auch sehr gleichmäßig und gut lesbar. Während Thomas Mann hier und da lateinische Buchstaben anwendet, hat Hesse durchweg deutsche Schriftzeichen. Aus den Verbesserungen kann man genau sehen, wie der Dichter arbeitet. Eingeschobene Stellen kennzeichnet er durch einen aufgeklebten Streifen Papier, der ganz brav Seitenzahl und Sternchen oder Kreuz trägt. Korrekt bis zur Pedanterie. Nichts von Steppenwolf . . .

Völlig anders wirkt Stefan Zweig. Er füllt die ganze Seite, ohne rechts oder links Rand zu lassen, mit lateinischen Lettern und schwarz-violetter Tinte. Seine Schrift sieht bewegter, unruhiger, nervöser aus als Manns oder Hesses. Größere Abschnitte kennzeichnet er durch freien Raum und drei Kreuze. 54 Seiten umfaßt der „Brief einer Unbekannten“, den Elster als Probe gewählt hat. Der hellblaue Einband trägt in Gold den Namenszug des Dichters, sonst nichts.

Und mit einem Satz zu Börries von Münchhausen, der uns darüber aufklärt, wie sein Name gesprochen wird (dreisilbig, mit dem Ton auf der ersten Silbe; Eindeutschung aus dem lateinischen Liborius), der uns erzählt, wie er schon in Tertia mal sitzen blieb und auch sonst mancherlei interessantes über sich selbst zu sagen hat. Merkwürdig ist seine Handschrift. Weit, sprunghaft, bald klein, bald groß, blau und voller Exzesse. Korrekturen kreuz und quer, wieder und wieder. Auch Kleckse und Spritzer. Schwer leserlich. Die Auswahl an Balladen und Gedichten, die hier auf 23 beidseitig beschriebenen Seiten sich findet, gibt einen guten Ausschnitt aus Münchhausens Werk. Die einfühlende Einleitung, die Hanns Martin Elster schrieb, ergänzt die autobiographischen Angaben des Dichters und rundet sie zum Lebensbild.

Dreizehn solcher Bände hat der Horen-Verlag herausgegeben. Clara Viebig, Walther von Molo, Carl Hauptmann, Waldemar Bonsels, Ernst von Wildenbruch und Raabe sind dazwischen . . . Jeder Band kostet nur 3 Mark.

Ein amerikanisches Lessing-Denkmal konnte dank des Eifers der dortigen deutschen Kolonie im Washington-Park von Chicago dieser Tage enthüllt werden.

Ein Goethe-Schiller-Institut in Indien zum Studium westlicher Kultur, Kunst und Wissenschaft wollen nationalindische Kreise demnächst in Bombay errichten; das Institut soll sechs Fakultäten umfassen. Die wichtigsten Neuerscheinungen der deutschen Literatur sollen zur Verwertung in diesem Institut ins Indische übertragen werden.